Sudetenpost

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis: S 12.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 22 | Wien — Linz, 21. November 1991 | 37. Jahrgang

Brünn als neue Hauptstadt?

Egerland und Südböhmen als „Tauschobjekt"?

Als deutlichen Ausdruck der Zerwürfnisse innerhalb der Nationalitäten in der ČSFR kann angesehen werden, daß slowakische und tschechische Nationalisten dafür eintreten, statt Prag solle künftig Brünn die Hauptstadt einer Föderation in der Tschecho-Slowakei sein.

Die Verhandlungen sind, wie berichtet, gescheitert. Der tschecho-slowakische Ministerpräsident Calfa hat nach der gescheiterten Sitzung am vergangenen Wochenende die Lage in der ČSFR als „außerordentlich ernst" bezeichnet. Die ČSFR sei schon fast nicht mehr regierbar.

Außerdem mehren sich Berichte und Stimmen, die der ČSFR eine schwere Wirtschaftskrise in der nächsten Zeit vorhersagen.

Bei der Landeshauptversammlung Oberösterreich der SL in Linz wurde angesichts der ČSFR-Probleme erklärt, es könne ohne weiteres sein, daß Prag das Egerland oder das Böhmerwaldgebiet als „wirtschaftliches Entwicklungsland Deutschland und den Sudetendeutschen anbiete, um aus der Krise herauszukommen. (Dazu weiteres auf Seite 4.)

Neue Stolpersteine auf dem Weg zum „Bundesstaat" CSFR

Die jüngste Verhandlungsrunde zwischen Tschechen und Slowaken zu einem gemeinsamen Staat ist gescheitert. Da der Plan einer Konföderation oder Föderation bisher nicht ankam, droht ein Auseinanderbrechen des Staates ČSFR. Ob es dennoch zu einem „Bundesstaat", zu einer „Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik" kommen wird, ist weiterhin völlig unsicher. Erst im Dezember will man weiter verhandeln.

In der „Frankfurter Allgemeinen" hat Berthold Kohler einen interessanten Bericht über die Situation verfaßt. Es heißt da:

Alle Augen richten sich jetzt auf den Slowakischen Nationalrat, wo die Versuche nationalgesinnter Abgeordneter, die Souveränität der Teilrepublik zu erklären, immerhin schon bis ins Plenum vorgedrungen sind. Ein solcher Akt des Landesparlaments würde, obwohl zunächst rechtlich kaum ohne Konsequenzen, auch noch den Rest von Vertrauen und Verständnis zwischen den beiden Republiken zerstören, der auch so schon merklich geschrumpft ist.

Das Hin und Her über die Frage, ob es weiter einen gemeinsamen Staat der Tschechen und Slowaken geben soll und, wenn ja, wie er denn zu gestalten sei, dauert nun schon mehr als eineinhalb Jahre. Die Kommunisten hat man noch gemeinsam gestürzt; statt aufeinander zuzugehen, haben sich die tschechischen und die slowakischen Politiker danach jedoch immer weiter voneinander entfernt. Während die Tschechen im großen und ganzen an einer vielleicht schwächeren, aber doch funktionstüchtigen Föderation festhalten, ist für die Slowaken ein loser Staatenbund, eine Konföderation, das höchste der Gefühle. In unterschiedlicher Abstufung machen inzwischen die meisten slowakischen Pateien und die Regierung des Ministerpräsidenten Čarnogursky jedoch klar, daß sie auch diese Organisationsform nur als Transitstadium verstehen: Langfristig träumt die Slowakei davon, ein eigenes Völkerrechtssubjekt, ein eigener Staat, zu sein. „Nur wer die Verantwortung für sich selbst trägt, kann ökonomisch und psychologisch erwachsen werden", sagt der Vorsitzende der oppositionellen Slowakischen Nationalpartei (SNS), Prokeš, dem immerhin schon dreizehn Prozent der Slowaken bei der Wahl im Juni ihre Stimme geben wollen. „Ohne Verantwortung degeneriert man."

Der rapide Wechsel vom „Durchbruch" zur Krise, immer neue gegenseitige Vorwürfe, wer wen wirtschaftlich unterstützt oder ausgebeutet hat, und eine Begriffsverwirrung in der staatsrechtlichen Diskussion hat gerade bei den Tschechen zu immer größerer Resignation geführt. Bei ihnen breitet sich die Überzeugung aus, den Slowaken schon große Zugeständnisse gemacht zu haben, jedoch immer nur weitere Forderungen geerntet zu haben. Die neulich abgegebene „persönliche Erklä-

Fortsetzung auf Seite 2

In Mähren in das Volk gehorcht
(Seite 3)

Tribüne der Meinungen
(Seiten 6 und 8)

Erzbischof von Prag im Sudetendeutschen Haus

Der Primas der tschechischen katholischen Kirche und Erzbischof von Prag, Miloslav Vlk, hat im Sudetendeutschen Haus in München einen Vortrag über die Situation der Kirche in der ČSFR gehalten. An der stark besuchten Veranstaltung, zu der die sudetendeutsche katholische Ackermann-Gemeinde einlud, nahmen auch der Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer, und die deutschen Weihbischöfe Wolfgang Siebler und Ernst Tewes teil.

Erzbischof Vlk hob den Anteil der katholischen Kirche an der „sanften Revolution" in der ČSFR hervor. Es sei allerdings eine Illusion gewesen, von den Menschen eine Änderung ihrer Einstellung zur Religion zu erwarten, sagte Vlk. In den Herzen der Menschen gebe es nach wie vor ein „Erbe des Kommunismus". Sie strebten nach dem materiellen Wohlstand des Westens; die Wahrheit werde nicht gesucht. Vorherrschend sei die Einstellung: „Wahrheit ist, was nützlich ist." Vielen Menschen falle es auch „schwerer, in der Freiheit zu leben als in der Unfreiheit".

Die katholische Kirche in seinem Land sei organisatorisch und finanziell schwach, sagte der Erzbischof. Es gebe zu wenig Priester. Diese hätten auch keine Erfahrung hinsichtlich einer kirchlichen Zusammenarbeit mit Laien. Für die religiöse Situation in der ČSFR gebe es aber auch Zeichen der Hoffnung. So nehme die Beteiligung an Katechetenkursen in seiner früheren Diözese Budweis zu.

In Prag gebe es 400 Studenten der katholischen Theologie. Nach der letzten Volkszählung vom April dieses Jahres gebe es im tschechischen Landesteil offiziell 46,6 Prozent Katholiken; davon seien 10 Prozent „praktizierend". In der Slowakei hätten sich 60 Prozent der Einwohner als katholisch bekannt, davon seien 29 Prozent praktizierende Katholiken.

M.L.

Das Bild der Heimat

DIE ALTE BERGSTADT KREMNITZ

Neue Horizonte

VON WOLFGANG SPERNER

EINE WELT IST IM WANDEL. Wie rasch sie sich in jüngster Zeit verändert, das zeichnet sich immer überraschender in den Atlanten und auf Landkarten ab. Die Verlage bekommen Magenschmerzen, wenn sie Tag um Tag erkennen müssen, wie sich plötzlich ihre Druckwerke als veraltet erweisen. Wo bisher Karl-Marx-Stadt im Gebiet der einstigen DDR stand, da muß jetzt wieder das viel geläufigere „Chemnitz" stehen, aus Gottwaldov ist wieder Zlin geworden, aus Peking, von dem wir in der Schule über China gelernt haben, wurde Bejing, aus Leningrad wurde wieder St. Petersburg und viele Staatsgrenzen haben sich verschoben.

„NEUE" NAMEN sind aufgetaucht. Wer von uns kannte bisher Berg-Karabach? Im Nationalitätenkonflikt in der vom Kommunismus befreiten UdSSR ist dieses autonome Gebiet in Aserbeidschan vor einiger Zeit zum vielzitierten Raum geworden. Und nun haben wir in Atlanten und Lexika das Land der Tschetschenen gesucht. Und haben erfahren, daß dieses so selbstbewußte Volk in einem Land in Rußland lebt, das sich kräftig in das Bewußtsein der Moskauer Führung, aber auch der westlichen Welt gerückt hat.

WIR MÜSSEN NEU LERNEN. Wir müssen nicht nur unsere Geographie-Kenntnisse auffrischen und vor allem erweitern, wir müssen auch unser geopolitisches Selbstbewußtsein korrigieren. „Unsere" Welt bewegte sich doch bisher nur zwischen den geographischen Polen New York, Tokio, Johannesburg und Sydney. Nun müssen wir erkennen, daß es in der Welt noch so manche andere Städte und Länder gibt, denen man mehr Beachtung wird schenken müssen. Unser europäisches selbstherrliches, Weltbild hat neue Horizonte bekommen.

DER RESPEKT einer viel größeren Welt, als wir sie uns bisher vorgestellt hatten, sollte nun umso mehr unsere Beurteilung der Ereignisse bestimmen. Wir erleben doch täglich, wie sich vor uns eine bisher nicht gekannte Polarität der Lebenswelt abzeichnet. Während wir einerseits zu einem „neuen Europa", zu einem „Vereinten Europa", hinstreben, wächst zur gleichen Zeit der Wunsch in manchen Staaten, den nationalen und regionalen Eigenheiten mehr Macht zu geben. Die Slowaken, die Mährer, die Slowenen, die Kroaten und die Serben, die Russen, die Uzbeken, die Tschetschenen, die Litauer und Letten, sie alle wollen eigene Staaten haben.

BASIS all dieser Entwicklungen ist der urgewaltige Drang nach Freiheit, vor allem ausgelöst durch den Niedergang des Kommunismus. Was bisher gewissermaßen wie in einem Kessel der Staatsdiktatur unter Dampf gehalten wurde, das explodiert nun. Die Trümmer des geplatzten Kessels des Kommunismus scheinen auch unsere Welt hier empfindlich zu treffen.

DIE MENSCHEN IM OSTEN haben die Freiheit erlebt und nun ufern die Wellen ihrer Freiheit aus. Sicher, es gibt viele Besonnene auch in diesen vom Kommunismus losgelösten Ländern, aber es ist nun einmal das Los der Welt, daß nicht die Stillen, sondern die Lauten aufhorchen lassen. Eine Erfahrung, die gerade die Sudetendeutschen machen mußten und es ist umso schwerer, in dieser Situation dennoch einen kühlen Kopf zu bewahren. Aber bald werden auch die nationalen und regionalen Freischärler erkennen müssen, daß die Freiheit, so seltsam das klingen mag, nur dann sinnvoll bestehen kann, wenn sie sich selbst vernünftige Grenzen setzt.

„Stolpersteine" auf dem Weg zur CSFR

Fortsetzung von Seite 1

rung" des tschechischen Ministerpräsidenten Pithart „an die slowakische Nation", man könne sich auch auf eine „lose Koexistenz" einigen, brachte ihm den Unmut seiner Bürger ein. Auch Finanzminister Klaus ließ die Gelegenheit nicht verstreichen, den ihm wegen seiner kommunistischen Vergangenheit mißliebigen Pithart scharf zu attackieren und ihn als „Protagonisten" für das Auseinanderbrechen der Tschechoslowakei zu titulieren. In das Ringen um die Einheit mischt sich inzwischen schon der Kampf um die Wähler, was die Angelegenehit nicht unbedingt erleichtert.

Tatsächlich mag Pitharts Auftritt im Fernsehen eher ein letzter verzweifelter Versuch gewesen sein, zu retten, was noch zu retten ist. Auch die lange verweigerte, dann doch gegebene Zustimmung Prags zu einem „Abkommen" zwischen den beiden Teilrepubliken über die Verteilung der Kompetenzen zwischen ihnen und der wie auch immer gearteten Zentralgewalt — so hatte es Preßburg (Bratislava) gefordert — hat bisher nämlich nicht weitergeholfen. Substanz und Form dieses Abkommens, das als Grundlage für die neuauszuarbeitenden Verfassungen der Republiken und der Föderation oder der Konföderation dienen soll, bleiben umstritten. Zwar ist man sich einig, daß Außenpolitik, Währung und Verteidigung in föderaler Hand bleiben sollen. Langfristig wollen sich die Slowaken aber eben auch damit nicht zufriedengeben. „Um so weniger Kompetenzen für die Föderation, desto besser", heißt die Devise in Preßburg, wo „föderale" Macht immer noch mit tschechischer Herrschaft" gleichgesetzt wird.

In Prag fürchtet man dagegen wirtschaftliche Ineffizienz und außenpolitisches Chaos, sollten die beiden Republiken getrennte Wege gehen. Den ersten Vorgeschmack bekam man schon bei Quereleien um die Präambel des deutsch-tschechoslowakischen Vertrags, jetzt drohen weitere Komplikationen. Der Ministerpräsident der Föderation, Čalfa, warnte davor, der im Dezember zur Unterzeichnung anstehende Assoziationsvertrag mit der EG sei gefährdet, wenn Preßburg weiterhin darauf bestehe, in diesem Abkommen eigens genannt zu werden. Doch die Außenbeziehungen sind es nicht allein: 22 von 88 Fragen in Sachen Kompetenzverteilung blieben auch bei der jüngsten Verhandlungsrunde in der Slowakei noch unbeantwortet. Drei Wochen wollen sich die Verhandlungsführer nun wieder Zeit geben, um die strittigen Punkte zu lösen — als ob selbst die Geduld der Geduldigen nicht schon auf eine harte Probe gestellt worden wäre.

Und noch ein weiterer Stolperstein liegt herum: Die Tschechen verstehen die angestrebte Vereinbarung als „rechtliche Initiative", die die Formulierung der Verfassungen begleiten soll. Die slowakische Seite dagegen, untereinander mit markigen nationalen Tönen um Wählerstimmen ringend, will ein „internationales" Abkommen, dessen rechtliche Qualität am besten noch über dem Verfassungsrecht steht — damit will man die eigene „souveräne" Macht demonstrieren und sich die Möglichkeit offenhalten, das gemeinsame Haus später leichter verlassen zu können. Warum könnten die böhmischen Länder keinen Vertrag mit der Slowakei schließen, wenn sie doch einen mit Bayern abgeschlossen hätten, lautet eine rhetorische Frage Čarnogurskys, die eigentlich schon alles über das tschechisch-slowakische Verhältnis sagt.

Überhaupt ist der Wunsch, soviel Manövrierraum wie möglich zu behalten, auf slowakischer Seite nicht zu übersehen. Daraus erklärt sich auch die nur zögernd wachsende Zustimmung zu einem Referendum über die Frage der staatlichen Zukunft, würde doch Volkes Stimme wenigstens die Regierung in dieser Frage endlich einmal festlegen. Andererseits muß sich aber auch das Bundesparlament in Prag den Vorwurf gefallen lassen, viel zu langsam und zu halbherzig den rechtlichen Rahmen für eine Volksbefragung geschaffen zu haben. Ein solcher Entscheid ist nur noch in den nächsten sieben Wochen möglich, da er nach der Verfassung spätestens sechs Monate vor den nächsten Parlamentswahlen (im Juni 1992) fallen muß. Da noch um die Formulierung der Fragen und über die Aufteilung des Staatsvermögens für den Fall einer Spaltung gerungen werden muß, ist der nächste Hexentanz schon programmiert.

Wie immer auch die Verhandlungen weitergehen, und selbst bei einem wie erwartet positiven Ergebnis der Volksbefragung: die Ehe zwischen Tschechen und Slowaken, jene Zweckheirat aus dem Jahr 1918, ist zerrüttet, da gibt es keine Zweifel mehr. Zu lange wurde den Slowaken die nationale Selbstfindung verweigert, zu lange wurden sie von den Tschechen gegängelt, als daß sie jetzt die Vor- und Nachteile der Gemeinschaft mit den böhmischen Ländern auf rationaler Ebene bewerten könnten. Das wirtschaftliche Desaster vor Augen, suchen die Slowaken die „Freiheit", und das hat tiefere Ursachen als nur die beklagte politische und wirtschaftliche Benachteiligung.

Die kühle, oft arrogant wirkende Sachlichkeit der Tschechen trifft sich nicht mit dem emotional gefärbten Wankelmut der Slowaken. Auch dem linksorientierten Liberalismus Böhmens können die katholisch-konservativ gesinnten Slowaken nichts abgewinnen. Auf der anderen Seite sind gerade den konservativen Staats- und Wirtschaftstheoretikern in Prag, vertreten durch ihren Protagonisten Klaus, die sozialen Anwandlungen der slowakischen Politik zutiefst suspekt.

Wo und wie tief die eigentlichen Gräben im Geist zwischen den beiden „Brudernationen" verlaufen, zeigte jüngst die Übereinstimmung zweier Politiker, die eigentlich weit voneinander entfernt stehen müßten. Da kamen der slowakische Ministerpräsident Čarnogursky, ein gläubiger Katholik und früherer Dissident, und Jiři Svoboda, Vorsitzender der Kommunistischen Partei Böhmens und Mährens (KCSM), darin überein, die liberalen Strömungen aus dem Westen in Wirtschaft und Gesellschaft sehr skeptisch zu beurteilen, besser sogar, zu verdammen. Bei allen ideologischen Unterschieden fiel den beiden Politikern die Gemeinsamkeit leicht: Für die Kommunisten liegt die Quelle allen Übels jenseits der Grenze zur Bundesrepublik; für das „Ostland Slowakei beginnt der Westen aber schon in Böhmen.

Havel für Volksbefragung

In einem Fernsehinterview hat sich indes Staatspräsident Vaclav Havel für eine Volksabstimmung zum Problem Slowakei und Bundesstaat ausgesprochen. Dafür trat er für Sondervollmachten ein. So ernst ist die Situation. Auch Neuwahlen sind von Havel „angedroht" worden.

Husak gestorben

Der letzte kommunistische Staatschef der Tschecho-Slowakei, Gustav Husak, ist 78jährig an Krebs gestorben. Er hat seinerzeit den Prager Frühling zunichte gemacht.

Handstrickwolle stets in besten Qualitäten.
SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3

Sudetendeutsches Adventsingen 1991

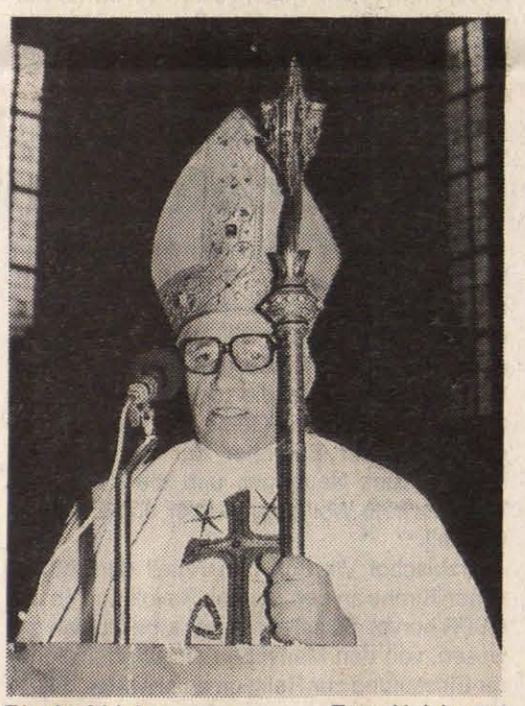
Musik — Lieder und Texte aus alter Zeit und von heute. Wir spielen und singen für Sie am Samstag, dem 30. November 1991, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse 10 (Straßenbahnlinien 52 und 58, Autobuslinien 13A, 14A und 57A). Beginn 16 Uhr (Einlaß ab 15.30 Uhr). Eintritt frei — Spenden erbeten! Um Platzreservierung in der SLÖ-Geschäftsstelle, Wien 1, Hegelgasse 19/4, Tel. 51 22 962, Montag bis Freitag 9.30 bis 12.30 Uhr, wird ersucht. Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Landsmannschaft „Thaya" — Bund der Südmährer, Sudetendeutsche Jugend Österreichs.

Unternehmer geehrt

In Langen (Südhessen) wurde dem Vizepräsidenten und Generaldirektor für Europa des US-Konzerns AMP (Aircraft Marine Products), Gerhard Schmidt, aus Zuckmantel im Altvaterland, die Ehrenurkunde der SL für Verdienste um den Aufbau der Wirtschaft verliehen. Unter Generaldirektor Schmidt erzielte AMP-Europa im Jahr 1990 einen Umsatz von umgerechnet mehr als 12 Milliarden Schilling. Der heute 63jährige Zuckmantler besuchte das Gymnasium in Jägerndorf, er studierte nach dem Krieg Jus, wanderte nach Kanada aus und machte schließlich bei AMP Karriere, wo unter anderem elektronische Bauteile für Computer und Weltraumindustrie hergestellt werden.

Budweis: Versöhnung mit Sudetendeutschen

Der neue Diözesanbischof von Budweis, Antonin Liska (67), hat bei seiner Amtseinführung im Budweiser Dom eine „Grußbotschaft an die Nachbarn", die aus der Tschechoslowakei vertriebenen Sudetendeutschen, gerichtet. In deutscher Sprache dankte Liska den Bischöfen und den „Brüdern und Schwestern von der anderen Seite der Grenze", die während der Zeit des „Eisernen Vorhangs" geholfen hätten.



Bischof Liska Foto: Holzbauer

An die Vertreter der Sudetendeutschen gerichtet, sagte der Bischof, daß sie die ersten Schritte zur Versöhnung geleistet hätten „und wir ihnen aus tiefen Herzen gefolgt sind". Er werde auch für jene, die „im Böhmerwald geboren und dann ausgewiesen" wurden, jetzt aber wieder öfter kommen, ein guter Hirte sein.

Aus Österreich waren die Bischöfe Maximilian Aichern aus Linz, Kurt Krenn aus St. Pölten und Christoph Schönborn aus Wien gekommen. Die Amtseinführung erfolgte durch den tschechischen Primas — und Vorgänger Liskas als Budweiser Bischof —, Erzbischof Miloslav Vlk aus Prag. Die Gläubigen füllten die St.-Nikolaus-Kathedrale bis auf den letzten Platz.

Antonin Liska war am 28. August zum neuen Bischof von Budweis ernannt worden. Seit 1988 war er Weihbischof in Prag. Zuvor war er sechs Jahre lang Provinzial des Redemptoristenordens gewesen.

Briefwechsel zwischen Sudetendeutschen und Prager amtlichen Stellen

Bezüglich Rückerstattung sudetendeutschen Eigentums sind mir in letzter Zeit zwei Fälle beachtenswerter Korrespondenz in die Hände geraten. Zwei Sudetenschlesierinnen haben ihre Besitzansprüche in der ČSFR erhoben; die eine ist in München, die andere in der Oststeiermark wohnhaft. Eines der beiden Schreiben ist in tschechischem Wortlaut nach einem vom kürzlich verstorbenen Obmann der SL-Kreisgruppe München-Stadt, RA Karl Simon, gestalteten Formblatt verfaßt und an das Föderative Finanzministerium in Prag gerichtet, das andere in deutscher Sprache und persönlich gehaltene an den Präsidenten Václav Havel. In beiden Fällen erfolgte die Antwort binnen wenigen Wochen.

Frau JUDr. Soňa Mojžíšková, die Leiterin der Abteilung III/4 des Föderativen Finanzministeriums, teilte im Auftrag des Herrn Ministers seitens des Finanzministeriums mit, daß die gegenwärtig gültigen Rechtsvorschriften (§ 25 des Devisengesetzes Nr. 528/1990) einen solchen Vorgang (gemeint ist die Eigentumsrückgabe) ebensowenig ermöglichen, wie auch die Restitutionsgesetze eine Rückerstattung des Eigentums oder eine finanzielle Ersatzabgeltung nicht zulassen. Gegenseitige Besitzansprüche könnten nur auf der Grundlage eines zwischenstaatlichen Übereinkommens gelöst werden. Ein solches Abkommen sei jedoch nicht abgeschlossen worden. Das Finanzministerium bedauere, keine günstigere Information bieten zu können.

Aus der Kanzlei des Präsidenten der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik antwortete Frau JUDr. Blažková für die Sektion Kontakt zur Öffentlichkeit, sie danke für den erhaltenen Brief, mit dessen Inhalt man sich voller Verständnis vertraut gemacht habe, dennoch könne dem Ansuchen nicht stattgegeben werden. Das bisher erlassene Gesetz Nr. 87/1991 über außergerichtliche Rehabilitationen sowie das Gesetz Nr. 229/1991 über die Aufbereitung von Eigentumsbeziehungen zu Boden und landwirtschaftlichem Eigentum ermöglichen es einer anspruchsberechtigten Person, um Herausgabe des Eigentums anzusuchen, insofern diese Person Staatsbürger(in) der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik ist und ihren Dauerwohnsitz auf deren Gebiet hat. Diese Bedingung sei im gegenständlichen Fall nicht erfüllt. Es sei zwar eine Anregung zur Ergänzung bzw. Abänderung dieser rechtlichen Bestimmungen der Föderativen Versammlung übermittelt worden, doch sei man bis zum Zeitpunkt einer allfälligen Abänderung an die gegenwärtig gültigen Bestimmungen gebunden. Es werde gebeten, diese Gegebenheit mit liebenswürdigem Verständnis zur Kenntnis zu nehmen. Mit dem Wunsche vor allem einer guten Gesundheit — JUDr. Blažková. Ein Kommentar zu den beiden in tschechischer Sprache verfaßten Antworten erübrigt sich; man könnte an das Sprichwort erinnert sein: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!"

Dr. Jolande Zellner

Gräberbesuch am verödeten Grenzfriedhof

Zu Allerheiligen war es auf Grund einer Vereinbarung der tschechischen und österreichischen Behörden zwei Tage möglich, zum Gräberbesuch über die Grenze von Ulrichsberg/Schöneben nach Glöckelberg (Zvonkova) zu gehen.

Am Allerseelentag zelebrierte der Krumauer Vikar Emil Soukup mit noch einem tschechischen Priester in der ehemaligen Pfarrkirche eine Messe, die von vielen ehemaligen Bewohnern dieser Pfarre aus Deutschland und Österreich, aber auch von Bewohnern aus beiden Grenzgebieten, besucht wurde.

Große Freude herrschte bei den Besuchern auch über den wieder instandgesetzten Friedhof und die großen Fortschritte bei der Restaurierung der Kirche, die fast verfallen war und durch unzählige Arbeitsstunden freiwilliger Helfer, unter der Regie von Horst Wondraschek und Silvester Petschl, möglich wurden.

Die Kirche wurde inzwischen innen und außen mit neuem Mörtelverputz versehen. Das Dach, der Plafond, alle Fenster und das Portal sind stilecht neu geschaffen und auch ein neues Turmkreuz wurde gesteckt. Es fehlen noch die Empore, der Fußboden und die gesamte Innenausstattung. Bei der bisher geübten Zusammenarbeit zwischen den Organisatoren, den freiwilligen Helfern und nicht zu vergessen den tschechischen Stellen und Firmen, wird auch das Fehlende noch zu schaffen sein.

Spenden für die Glöckelberger Kirche sind erbeten auf das Konto der Allgemeinen Sparkasse Linz, Konto-Nr. 2310-053208, BLZ.: 20320 — Projekt Glöckelberg. F.F.

Adventveranstaltung

Am 1. Adventsonntag (1. Dezember), im Museumsdorf Niedersulz mit Südmährerhof. Beginn: 13 Uhr, Gang durch den Advent, volkskundlich gestaltet, begleitet von einer Singgruppe. Weihnachtlicher Bauernmarkt (für das leibliche Wohl) und kunstgewerbliche Erzeugnisse. 15 Uhr, Lesung Weinviertler Autoren und südmährischer Mundart am Südmährerhof. Natürlich kann das Museumsdorf auch besichtigt werden. Auf Ihren Besuch freuen sich die Veranstalter: Museumsdorf Niedersulz mit Südmährerhof, Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk, die Literaturvereinigung „Grenzwort".

In Mähren einmal in das Volk gehorcht Die Menschen fürchten „linken Wind" aus Prag

Der Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen", Johann Georg Reißmüller, einer der angesehensten und bedeutendsten Publizisten sudetendeutscher Abstammung, hat in der FAZ einen besonders interessanten „Lagebericht" verfaßt. Unter dem Titel „Ansichten in Mähren über die Zukunft der Tschechoslowakei" schreibt J. G. Reißmüller aus Olmütz:

Bald zwei Jahre nach dem Fall des Bolschewiken-Regimes in der Tschechoslowakei fühlen sich unzählige Bewohner des Landes nur halb erlöst. Überall in den Ämtern sitzen noch die alten Kommunisten und verhindern, was ihnen nicht paßt — so hört man es oft.

Die „alten Kommunisten", das ist ein Wort, in dem mehreres zusammenfließt. Zum einen meint es Altstalinisten noch aus den fünfziger und sechziger Jahren, die über die „sanfte Revolution" hinweg Betriebsdirektoren, Lehrer, Polizeioffiziere, Verwaltungsbedienstete geblieben sind, ohne daß sie sich vom Kommunismus getrennt hätten. Zum zweiten solche Kommunisten, die sich sofort oder eine Weile nach dem Umschwung vom Leninismus verabschiedeten und einer demokratischen Partei anschlossen. Schließlich Kommunisten, die im Prager Frühling von 1968 ihren Stalinismus ablegten, Reformkommunisten wurden und dann in die Repression des Regimes Husák-Bilak gerieten.

Von solchen Unterschieden wollen viele Tschechen, in Mähren noch mehr als in Böhmen, nichts wissen. Kommunisten seien sie alle miteinander, kann man hören; das Land müsse endlich von Leuten regiert und verwaltet werden, die nie etwas mit dem Bolschewismus zu tun hatten. Dabei kommt der Zweifel zum Vorschein, wie tief die Bekehrung einstiger Kommunisten wirklich gehe. Er wird genährt von der vielgestaltigen Erfahrung, daß der Übergang zu freiheitlichen Verhältnissen auf vielen Feldern quälend lange auf sich warten lasse — in der Wirtschaft, aber auch im Schulwesen, in den Gemeinde- und Kreisverwaltungen. Vom kommunistischen Regime Verfolgte beklagen sich darüber, daß es mit der Rückerstattung ihres Eigentums schleppend vor sich gehe. Gewerbetreibende und Kolchos-Arbeiter sind darüber aufgebracht, daß die sozialistischen Betriebe weiterlebten, als hätte es keinen Umsturz gegeben.

Der Zorn richtete sich früher besonders gegen das tschechische „Bürgerforum" und die parallele slowakische Gruppierung „Öffentlichkeit gegen Gewalt", denen vorgeworfen wurde, sie hätten sich mit ehemaligen Kommunisten geradezu vollgesogen. Nun, da diese Bewegungen zerfallen sind, nehmen die unzufriedenen Tschechen und Slowaken immer mehr die vor allem aus Leuten beider früherer Formationen gebildete Föderalregierung in Prag ins Visier; auch die tschechische Landesregierung wird mit Unmut bedacht. Sei das Volk etwa deshalb gegen den Kommunismus aufgestanden, damit die Tschechoslowakei einen Regierungschef bekomme, der sich sogar noch nach dem Umsturz zum Kommunismus bekannt habe, und mehrere Regierungsmitglieder, die immerhin vor dem Prager Frühling in den Bolschewismus verstrickt gewesen seien?

Das neulich beschlossene „Ausleuchtungsgesetz" soll die Reihen der Kommunisten im Staatsapparat ausdünnen. Doch manche Tschechen erwarten nicht viel davon, alles werde bleiben wie bisher. Zu den Unzufriedenen gehören auch Leute von der Studentenbewegung, die im Herbst 1989 die kommunistische Staatsmacht physisch herausforderten und zum Scheitern brachten.

In dieser Auseinandersetzung, die von den Angegriffenen mehr mit Schweigen als mit Erwiderungen geführt wird, fällt auch manch — leises — kritisches Wort an die Adresse von Staatspräsident Havel. Man nimmt ihm übel, in Mähren mehr als in Böhmen, er schütze die früheren Kommunisten in wichtigen Staatsämtern, ja er habe offensichtlich geradezu ein Schutz- und Trutz-Bündnis mit ihnen geschlossen. Damit verbindet sich in den politischen Gruppierungen in der Mitte und rechts von ihr der Vorwurf, Havel umgebe sich immer mehr mit Leuten linker Orientierung; unter deren Einfluß verschiebe er die Achse der Politik nach links. In der katholisch orientierten tschechischen Volkspartei, besonders in deren mährischer Regionalorganisation, gibt es viel Enttäuschung über Havel; vor allem, weil er es gedeckt habe, daß die Regierung mit einer Manipulation kurz vor der Parlamentswahl von 1990 die Volkspartei in Mißkredit gebracht habe. Der Respekt vor dem Dissidenten und Staatsmann Havel ist ungebrochen; doch die Sympathie für den Politiker (der er auch ist) hat Lücken bekommen.

Alle politischen Lager in der Tschechoslowakei leben in der Erwartung großer Veränderungen. Vielen Tschechen und Slowaken gilt es als gewiß, daß nach der Parlamentswahl im nächsten Jahr Václav Klaus Ministerpräsident sein wird, der heutige Finanzminister, der das Bürgerforum im Frühjahr verlassen und eine rechtsliberale Partei gegründet hat. Manche Tschechen trauen ihr zu, daß sie ein Viertel der Stimmen bekommt — obwohl Klaus doch eine Marktwirtschaft ohne soziale Attribute vertritt; fürs nächste sei zum Verteilen so gut wie kein Geld da.

Die Volkspartei würde vielleicht gern als soziales Korrektiv einer Regierung Klaus angehören. Doch ist ungewiß, was Klaus davon hält. Vor allem erscheint die Wahl-Zukunft der Volkspartei unsicher. Vielen Mitgliedern und Wählern erweckt sie den Eindruck, als wisse sie nicht so recht, was sie wolle — ist sie heute eigentlich eine Regierungs- oder eine Oppositionspartei; steht sie links oder rechts von der Mitte? Das schreibt man im mährischen Regionalverband der Partei besonders dem Vorsitzenden Lux in Prag zu, der die Partei zu wenig entschieden führt.

Die tschechische Volkspartei hat ihre stärksten Bastionen in Mähren; dort leben zwei Drittel ihrer Mitglieder. In Mähren steht die Bevölkerung der Prager politischen Führung — der tschechoslowakischen Föderalregierung wie der Regionalregierung für den tschechischen Teil des Gesamtstaates — kritischer gegenüber als in Böhmen. Diese Stimmung, die sich zwischen Abstandhalten und Ablehnung bewegt, tritt besonders augenfällig in der mährischen Regionalorganisation der Volkspartei hervor.

Damit hängt es zusammen, daß die in Mähren verbreitete, übrigens auch von Präsident Havel erwogene Idee, die Tschechoslowakei solle aus einer zweigliedrigen in eine dreigliedrige Föderation umgeformt werden — Böhmen, Mähren, Slowakei —, in der mährischen Volkspartei besonders viel Anhang hat. Man möchte dort das Eintreten für mährische Interessen nicht gern der ziemlich diffusen mährischen Regionalbewegung „Gesellschaft für Mähren und Schlesien" überlassen, die sich mit wechselndem Erfolg an Wahlen beteiligt. Und man hofft, daß in einer dreigliedrigen Tschechoslowakei linksprogressiver, antibürgerlicher und antikirchlicher Wind aus Prag weniger stark nach Mähren blasen werde.

Aber ist die Slowakei für den Plan zu gewinnen? Sie wäre dann nicht mehr zur Hälfte, sondern nur noch zu einem Drittel Teilhaber am Gesamtstaat. Indessen, manche slowakischen Politiker neigen neuerdings einem Dreierbund zu. Sie sehen immer mehr politische Gemeinsamkeiten mit Mähren. Vor dem Überstimmtwerden in lebenswichtigen Angelegenheiten sollen die Slowakei Veto-Rechte schützen, auf deren verfassungsrechtlicher Verankerung jede slowakische Repräsentation bestehen wird, gleich aus welchen Parteien sie kommt.

Aber will denn die Slowakei überhaupt im tschechoslowakischen Staat bleiben? Darauf wagt heute auch in Mähren kaum jemand entschiedene Antwort. Man hört mit Sorge, wie die Rufe nach Trennung immer lauter werden. Heute würde sich bei einer Volksabstimmung, so ist zu hören, noch die Mehrheit der Slowaken fürs Bleiben in der ČSFR entscheiden, in einem Jahr vielleicht schon nicht mehr. Es gibt in Mähren viel Verständnis für besondere Interessen und Positionen der Slowakei. Aber das Streben nach vollständiger staatlicher Unabhängigkeit hält man für eine falsche, gefährliche Politik. Schließlich seien Tschechen und Slowaken nicht tödlich verfeindet wie Kroaten und Serben. Sie könnten im Gegenteil, wenn sie wollten, ersprießlich zusammenleben. Andererseits werde eine selbständige Slowakei mit riesigen, nicht nur wirtschaftlichen, Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Wenn die Slowakei dennoch den gemeinsamen Staat verlassen wolle, dürfe und werde man sie nicht mit Gewalt festhalten. Darin stimmen die meisten Tschechen in Mähren dem Staatspräsidenten Havel zu, der sich bemüht, die „Tschechische und Slowakische Föderative Republik" zu bewahren, ohne den Slowaken Zwang anzutun.

Sudetendeutsches
Adventsingen 1991

Musik — Lieder und Texte
aus alter Zeit und von heute

Wir spielen und singen für Sie
am Samstag, 30. November 1991,
im Haus der Begegnung,
Königsegg-Gasse 10, Wien 6.
Straßenbahnlinie 52 und 58
Autobuslinie 13A, 14A und 57A
Beginn: 16 Uhr (Einlaß ab 15.30 Uhr)
Eintritt frei — Spenden erbeten!

Nehmen Sie bitte Ihre Angehörigen, Freunde und Bekannten, die mittlere und jüngere Generation sowie vor allem die Kinder mit!

Sudetendeutsche Landsmannschaft
in Österreich
Landsmannschaft „Thaya"
— Bund der Südmährer
Sudetendeutsche Jugend Österreichs

St. Joachimstal vom Abriß bedroht

Die früher vom Uranbergbau lebende sudetendeutsche Kleinstadt St. Joachimstal ist radioaktiv verseucht und Teile des mittelalterlichen Städtchens sind vom Abriß bedroht. Dies berichtete die Tageszeitung „Lidove novin". In fast 400 Wohnhäusern — mehr als einem Drittel aller Gebäude — seien hohe Meßwerte von Radon- und Gammastrahlen festgestellt worden. Genaue Angaben dazu machte das Blatt nicht.

Viele der betroffenen Gebäude stünden unter Denkmalschutz. Daher wolle man versuchen, bei der notwendigen Sanierung den Abriß der Häuser zu vermeiden. Die Gemeindekasse des Städtchens am Fuße des Erzgebirges sei allerdings leer, schreibt das Blatt.

Radon ist ein natürliches, radioaktives Edelgas, das überall in unserer Umwelt vorkommt. Gefährlich sind vor allem seine kurzlebigen Zerfallsprodukte, die sich an Staubpartikel anlagern und mit der Atemluft in den Körper gelangen. In hohen Konzentrationen — wie sie in Uranbergbaugebieten vorkommen — erhöhen sie das Risiko für Lungenkrebs. Gammastrahlen können unter anderem beim Zerfall von Radon entstehen. DOD

Die meisten Investoren sind Deutsche

Der Industrieminister der Tschechischen Teilrepublik, Jan Vrba, hat in einem Pressegespräch hinsichtlich des ausländischen Kapitalanteils in der Tschechischen Republik darauf hingewiesen, daß mehr als 80 Prozent der Investoren aus Deutschland kommen. Er fügte hinzu: „Das beunruhigt uns etwas". Es sei jedoch nicht beabsichtigt, ausländische Investoren nach Herkunftsländern zu klassifizieren. Wörtlich fügte er hinzu: „Solange ich dazu etwas zu sagen habe, müssen grundsätzlich ökonomische Momente ausschlaggebend sein". Die geringere Beteiligung amerikanischer, englischer oder französischer Firmen sei auf deren mangelnde Kenntnisse der Situation zurückzuführen. „Die westdeutschen Firmen kennen uns, kennen unsere Fabriken und sie sind mindestens so leistungsfähig wie die Unternehmen anderer Länder", sagte der Minister. Deshalb stünden sie auch bei den Ausschreibungen an erster Stelle. S.u.E.

Gedanken des Bundesobmannes

Will oder kann die ČSFR nicht den Boden der Rechtsstaatlichkeit erreichen? Dies ist eine Frage, die sich nicht nur die Sudetendeutschen stellen und die entscheidend für die weitere Entwicklung in unserem Nachbarland und damit für unsere ursprüngliche Heimat sein kann.

Von einer Diktatur konnte man nicht erwarten, daß sie Recht und Gerechtigkeit als vordringliche Aufgabe betrachtet. Von einem Staat, der Mitglied in einem demokratischen Europa sein will, kann und muß man dies voraussetzen und zur Not auch verlangen können.

Wie sieht der Weg nach Europa aber in der ČSFR aus? Man versteigert widerrechtlich erbeutetes Gut der Sudetendeutschen. In demokratischen Ländern wird der Verkäufer von fremdem Besitz, den er übernommen hat, Hehler genannt und Hehlerei steht in rechtlich orientierten Staaten unter Strafe. Wie kann und soll man die Privatisierungsaktion in der ČSFR aber nennen? Bei einem Teil der zur Privatisierung freigegebenen Objekte tätigt der Käufer einen mehr als bedenklichen Ankauf mit all den sich daraus ergebenden Folgen. Und dazu lädt ein sich demokratisch nennender Staat ein.

Wenn das der richtige Weg nach Europa sein soll, dann hat man in der ČSFR seltsame Vorstellungen davon, und nicht nur uns fehlt das Verständnis dafür.

Es fehlt uns auch das Verständnis dafür, daß die positiven Worte des Staatspräsidenten Havel, die für eine Zusammenarbeit und eine Bewältigung der Geschichte die Basis hätten bilden können, leer im Raum stehen bleiben und nicht vom Parlament gebilligt und mitgetragen wurden. Statt dessen wurden die Benes-Dekrete im Rechtsverständnis der ČSFR fest verankert. Dekrete, die mit den Nürnberger Rassengesetzen vergleichbar sind und die jeder Rechtlichkeit Hohn sprechen. Wer sie verteidigt, demaskiert sich. Diese Dekrete waren nämlich nicht nur der Freibrief für Raub und Mord, durch sie wurden Millionen von Sudetendeutschen und Ungarn in ihrem Ansehen und ihrer Menschenwürde geschädigt, als Verbrecher bezeichnet.

Unseren Stellenwert in Demokratie, Wirtschaft und Geschichte haben wir bewiesen, darüber gibt es bei rechtlich und objektiv denkenden Menschen keinen Zweifel.

Die Benes-Dekrete zu verurteilen, hieße, dies auch offiziell anzuerkennen und die Ehre und das Ansehen der durch sie Verunglimpften wieder herzustellen, ist keine Kosten-, sondern eine Willensfrage.

Die Regierenden — oder sind es Regierte — sollten sich entscheiden, was sie wollen und dies auch offiziell sagen, meint

Ihr Bundesobmann Karsten Eder

Um ein Frankfurter Museum verdient gemacht

Mit der seltenen Goldenen Medaille für besondere Verdienste um das Frankfurter Museum für Kunsthandwerk wurde der aus Dekau bei Saaz stammende Kunstsachverständige und Autor mehrerer Bücher über Porzellan und Sammeln, Rainer Kreissl, in Frankfurt ausgezeichnet. Der 66jährige Sohn eines Hopfenbauers in Saaz hat als profunder Kenner böhmischen Porzellans internationales Ansehen errungen. Seine interessante Sammlung von böhmischem Porzellan stiftete er dem Frankfurter Museum.

Der Böhmerwald oder das Egerland als ein „Tauschobjekt" für CSFR-Hilfe?

In wenigen Jahren wird die ČSFR wirtschaftlich so schlecht dastehen, daß man uns anbieten wird, den Böhmerwald oder das Egerland als „Tauschobjekt" für Wirtschaftshilfe zu übernehmen, zeichnete Dr. Eckhart **Chodura** ein interessantes Bild der Zukunft in der ČSFR bei der Jahreshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft am vergangenen Samstag in Linz. Die Wirtschaftsdaten in der ČSFR werden immer schlimmer, hieß es. Liebedienerischen Tönen beim Wunsch der Tschechen nach „Hilfe in ihrer Not" solle man mit größer Vorsicht begegnen, wurde festgestellt.

Als ein für das Image der Sudetendeutschen in Österreich und in der Welt besonders wichtiges Anliegen wurde der Plan einer wirtschaftlichen und vor allem heimatpolitischen Leistungsschau bezeichnet, die im Rahmen der oberösterreichischen Landesausstellung im Jahre 1992 im Stift Schlägl (Aigen im Mühlviertel) stattfindet. Der Plan eines Sudetendeutschen Kulturinstituts im alten, restaurierten Stiftsmeierhof in Schlägl sei zwar aus verschiedenen finanziellen Gründen zunächst realisierbar, so sehr sich gerade auch Landeshauptmann Dr. Josef **Ratzenböck** dafür ausgesprochen hat, man werde aber, so berichtete Ing. Erich **Müller,** in der alten Volksschule in Aigen i. M. eine Ausstellung einrichten. In zwei Klassen soll auf etwa 120 Quadratmetern gezeigt werden, was die wirkliche Geschichte der Sudetendeutschen ist und was sie kulturell und wirtschaftlich geleistet haben. Die Ausstellung wird vom 1. April bis 31. Oktober 1992 in Aigen zu sehen sein. „Eine Chance, die wir nicht versäumen werden" wurde an die Landsleute zur Mithilfe appelliert.

In interessanten Berichten zeigten Landesobmann Rudolf **Alliger** und Othmar **Lausecker,** Pressereferent Ing. **Stürzl,** Frau Konsulent **Lilo-Sofka-Wollner** sowie die Herren **Nohel, Dr. Chodura** und Rainer **Ruprecht,** Rudolf **Schaner** auf, wie intensiv viele Landsleute bei Veranstaltungen, Referaten, kulturellen Darbietungen und Ausstellungen mitwirken, es wurde jedoch zu noch mehr Engagement auf breiter Basis appelliert. Dies auch der Tenor des Referates von SL-Bundesobmann Karsten **Eder.**

Volkstanz-Übungsabende

Alle Freunde des Volkstanzens und die es noch werden wollen — jedweden Alters und Geschlechts — sind recht herzlich zum nächsten Übungsabend am Mittwoch, dem 4. Dezember, um 19 Uhr, ins Heim der SDJ-Wien, Wien 17, Weidmanngasse 9 (zwischen Hormayer- und Kalvarienberggasse nächst des Elterleinplatzes gelegen) eingeladen! Teilnehmen kann jedermann im Alter von ca. 10 bis 80 Jahre — also auch die mittlere und ältere Generation, neben den Kindern und Jugendlichen! Kommt bitte in Freizeitkleidung, allfällige Trachten und Dirndl usw. benötigt man nur für den Festtanz und für Festzüge! Die Teilnahme ist selbstverständlich kostenlos! Wir erwarten diesmal viele Teilnehmer und hoffen auf eine aktive Werbung von seiten der Heimatgruppen innerhalb der Landsleute in Wien!

Bäder werden privatisiert

Die Bäder in der Tschechoslowakei werden privatisiert. Dadurch soll die Überkapazität von etwa 33.000 Betten um 40 Prozent abgebaut werden. Nur einige Rehabilitationszentren, Heilanstalten für Kinder und Naturheilquellen bleiben im Staatsbesitz. Das Gros der Badegäste hat nach Ansicht der Prager Regierung in den vergangenen Jahren einen Kuraufenthalt aus purem Vergnügen gemacht. „Bisher", so Gesundheitsminister Martin Bojar, „wurden die Kurorte meist von Bürgern in Anspruch genommen, die sie gar nicht brauchten." Außerdem hätten nur fünf Prozent der jährlich etwa 450.000 Kurgäste Aufenthalt und Behandlung selbst bezahlt. Nun hofft man, daß auch die Nachfrage aus dem Ausland — nur jeder zehnte Kurgast stammt nicht aus der Tschechoslowakei — zunimmt und die bekannten Badeorte wie Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Johannisbad, Joachimsthalbad, Teplitz oder Gräfenberg wieder stärker vom internationalen Touristenstrom profitieren werden.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen: Der Böhmerwald ist in Gefahr

Arg in Mitleidenschaft gezogen ist der Böhmerwald in Oberösterreich. Der Boden des Forstes ist stark übersäuert. Bei Messungen, die die Universität für Bodenkultur durchführte, wurde ein pH-Wert von 2,7 festgestellt. Ein Wert, den man auch in der Marinade einer Essigwurst finden könnte. Die Folgen: Die Bäume sind teilweise schwer in Mitleidenschaft gezogen, Aufforstungen oft gar nicht mehr möglich, berichten die „Oberösterreichischen Nachrichten".

Noch ist der Böhmerwald grün, die Frage ist, wie lange noch. Eine Untersuchung der Universität für Bodenkultur, die von Dipl.-Ing. Klaus Katzensteiner durchgeführt wurde, zeichnet ein bedenkliches Bild für die Zukunft. Zum Teil ist der Boden erheblich übersäuert. pH-Werte von 2,7 waren bei den Untersuchungen keine Seltenheit.

Die Folgen für den Wald sind katastrophal. Der Forstmeister des Stiftes Aigen-Schlägl, Heinrich Reininger: „Bei diesen Werten können Fichten nicht mehr existieren." Auch Aufforstungen sind auf diesem sauren Boden nur mehr schwer möglich. „Besondere Probleme haben wir, Bäume auf Wiesen zu pflanzen. Die Setzlinge keimen zwar aus, gehen dann aber zugrunde", so der Experte. Reininger rechnet, daß mehrere 100 Hektar des Waldbestandes des Stiftes betroffen sind. Besonders schlimm ist die Situation an Westhängen und ab einer Höhe von 900 Metern.

Der saure Boden bereitet aber nicht nur den Waldbesitzern Kopfzerbrechen. Durch die Schadstoffbelastung wird die Fauna in der Erde schwer in Mitleidenschaft gezogen. Alles was im Untergrund kriecht, von Milben bis Würmern, ist massiv bedroht. „Sterben diese Kleinlebewesen, fehlen die Hohlräume und der Boden verdichtet sich", so Dipl.-Ing. Schutting von der oö. Wildbachverbauung. Ergebnis: Der Boden kann nicht mehr die selben Mengen Wasser wie bisher speichern. Bei starken Regenfällen steigt die Gefahr von Hochwassern und Muren.

Verantwortlich für die Übersäuerung sind die Schadstoffe, die über dem Böhmerwald niedergehen. Neben den Schwefelemissionen aus den kalorischen Kraftwerken der ČSFR sind es vor allem Stickoxide aus Oberösterreich und Bayern, die der Natur das Leben schwer machen.

Die Chancen, den kaputten Boden zu sanieren, sind gering. Abhilfe könnte die Düngung mit Kalk bringen. Katzensteiner: „Die Erfolge, die wir mit dieser Methode erzielt haben, sind gut." Allerdings kann die Kalkausbringung nur punktuell eingesetzt werden. „Man kann ja nicht Tausende Hektar Wald düngen", ist Forstmeister Reininger skeptisch.

Während die Situation im Böhmerwald kritisch ist, hat sich der Gesundheitszustand des oberösterreichischen Forstes etwas verbessert. Laut dem Waldzustandsbericht 1991 ist die Zahl der gesunden Bäume gegenüber 1984 um zehn Prozent gestiegen. Drei Viertel des Waldes im Land ob der Enns weisen nach dieser Statistik keine Schäden auf.

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Ein Vorschlag: Ein Jahresabonnement der „Sudetenpost"

. . . für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden? Nun, da können wir Ihnen gerne ein wenig helfen!

Sicher, bis Weihnachten haben wir noch ein wenig Zeit, aber man kann nie früh genug mit dem Einkaufen der Geschenke beginnen — aber zumindest sollte man sich frühzeitig damit befassen und oft kommt man dann darauf, daß es sehr schwierig ist, dem oder jemand andern etwas Besonderes zu schenken, das auch passend und gehaltvoll ist.

Sie meinen, wir können Ihnen nicht helfen? Oh, doch — wir versuchen es sehr gerne!

Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal ein Jahresabonnement unserer SUDETENPOST als Geschenk überreichen könnten?

Natürlich kann man auch ein Abonnement zum Geburtstag überreichen oder auch zu anderen Anlässen. Sie werden damit bestimmt beim Beschenkten Freude erregen oder zumindest großes Interesse für uns und unsere Sache — denn so und so viele Landsleute stehen noch außerhalb der Landsmannschaft und kennen gar nicht die Sudetenpost. In vielen Familien liest nur die Oma oder der Opa die Sudetenpost, und eigentlich sollten auch die Kinder und Enkelkinder unsere Zeitung haben. Wie wäre es also, wenn Sie diesmal ihren z. T. schon erwachsenen Kindern ein Abonnement der Sudetenpost für das kommende Jahr 1992 schenken würden? Aber auch der Schwager, die Schwägerin, die eigenen Geschwister, die vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, gute Freunde aus dem Sudetenland und aus der einheimischen österreichischen Bevölkerung usw. — die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden — sollten die Sudetenpost beziehen. Und Sie können da ein wenig mithelfen!

Ist das kein guter Vorschlag für ein kleines, nettes Geschenk?

Wenn Sie also ans Schenken denken, denken Sie auch an die SUDETENPOST — dies würde uns allen dienen: dem Erhalt der Sudetenpost, der Information des jeweiligen Landsmannes, der Sudetendeutschen Landsmannschaft u. a. m. — Sie sehen, es würde sich bestimmt lohnen.

Vielleicht haben wir Ihnen mit diesen Zeilen ein wenig beim Schenken geholfen — es würde uns sehr freuen!

Und wir machen Ihnen auch das Schenken leicht: Füllen Sie nachstehenden Abschnitt aus, senden Sie diesen an uns und wir überreichen gerne das Geschenk, verbunden mit den besten Wünschen von Ihnen, an den oder die zu Beschenkenden!

Bitte ausschneiden und an die Sudetenpost, Postfach 405, 4010 LINZ, senden!

Ich, ...

Name des Bestellers

wohnhaft: .....

bestelle hiermit ein oder ..... Abonnement(s)*) der Sudetenpost als Geschenk für

a) .....

Name des zu Beschenkenden

wohnhaft: .....

b) .....

Name des zu Beschenkenden

wohnhaft: .....

c) .....

Name des zu Beschenkenden

wohnhaft: .....

ab dem *1. Jänner 1992* zunächst für ein Jahr.

Ich erwarte Ihre Rechnung für das (die) Abonnement(s)*) und werde diese umgehend zur Einzahlung bringen.

....., am ....., 1991 .....

Unterschrift

*) Zutreffendes einsetzen bzw. Nichtzutreffendes streichen

Das große Volkstanzfest in Klosterneuburg

Am 9. November fand in unserer Patenstadt Klosterneuburg in der Babenbergerhalle das 24. Österreichisch-Sudetendeutsche Volkstanzfest statt — gekennzeichnet durch eine große Beteiligung von jungen und älteren begeisterten Volkstänzern. Über 800 begeisterte Menschen waren dem Ruf der Volkstanzgruppe Klosterneuburg und der Sudetendeutschen Jugend Österreichs gefolgt! Wie immer wurde dieses Fest im Sinne der Patenschaft und Partnerschaft gemeinsam von diesen beiden Gruppen vorbereitet und durchgeführt! Heuer waren auch wieder etliche Personen aus dem öffentlichen Leben gekommen, wenngleich sich etliche entschuldigen mußten, wie unser „Patenonkel" Bürgermeister Dr. Schuh, der zur gleichen Zeit in Göppingen, der Patenstadt der Schönhengstgauer, weilte.

Nach einem schönen Auftanz von mehr als 100 Paaren, die ein schönes Bild an Trachten boten, gab es eine sehr gut ausgedachte Tanzfolge, bei der man sofort mitmachen konnte, neben vielen Walzern, Polkas und Landlern. Auch die Kinder wurden beschäftigt und Klaus Seidler übte mit den anwesenden Kleinen etliche sudetendeutsche Volkstänze ein. Alle waren begeistert bei der Sache und freuten sich dann über den recht großen Applaus während der Vorführungen im Großen Saal. Daran konnte man sehen, wie rasch Kinder leichte Volkstänze erlernen können — dies ins Stammbuch all jener Landsleute, die zu den Übungsabenden der SDJ-Wien nicht hinkommen und die Kinder nicht mitbringen (löbliche Ausnahme: Frau Olbricht mit den Kindern aus Klosterneuburg!).

Natürlich gab es auch ein gemeinsames Singen, etliche Vorführungen und vieles andere mehr. Den Gästen hat es bestimmt sehr gefallen, denn die große Masse blieb bis zum Schluß — und etliche Draufgaben mußten von der unermüdlich spielenden Musik dargeboten werden. Und die Musikgruppen waren wirklich Spitze — da können wir wirklich stolz darauf sein. Besonders unser Freund Franz Fuchs aus Klosterneuburg soll da hervorgehoben werden — diese Erwähnung hat er sich schon längst verdient! Als Baumeister schwer im Beruf eingesetzt, hat er als eines seiner Hobbys das Musizieren von Volksmusik (und zwar echter!) erkoren; nebenbei schreibt er auch noch köstliche Mundartgedichte!

Was nun die Beteiligung der älteren und mittleren Generation der Landsleute betraf, kamen wie immer als treue Gäste unser SLÖ-Bundesobmann Karsten Eder mit Familie, der Bundesobmann-Stellvertreter Reg.-Rat Ludwig Horer mit Gattin und einer stattlichen Anzahl von Südmährern (auch vom Arbeitskreis Südmähren), unsere aus der SDJÖ stammenden HGrp.-Obleute Kutschera und Lehr (Nordböhmen und Jägerndorf) sowie zwei Landsmänninnen von der HGrp. Riesengebirge — insgesamt in etwa 20 Personen. Und wo sind die anderen Landsleute, die Heimatgruppen, der SLÖ-Landesverband, geblieben.? Dementsprechend auch der Anteil der mittleren und auch der jungen Generation!

Nach dem Erfolg des Vorjahres blieben also diesmal viele daheim — auf das österreichisch-sudetendeutsche Volkstanzfest wurde anscheinend vergessen — leider! Jedenfalls waren wir als Mitveranstalter darüber nicht sehr erfreut. Und manche der Anwesenden, die sich immer unermüdlich um die Anliegen der Volksgruppe bemühen, waren darüber einigermaßen erstaunt bis erbost, was auch entsprechend geäußert wurde.

Dies ist eigentlich ein bitterer Nachgeschmack, der von diesem wirklich sehr schönen Volkstanzfest blieb, und wir fragen die Landsleute allen Ernstes, ob dies wirklich so sein mußte? Noch dazu wo wir prominenten Besuch erwarteten, der dann leider aus Termingründen nicht kommen konnte. Irgendwie hätten wir uns genieren müssen — und das hätten sich die Verantwortlichen für diesen Abend nach harter Vorbereitungsarbeit wirklich nicht verdient!

Aber es gibt ja ein Volkstanzfest 1992 und man soll eigentlich die Hoffnung nie aufgeben (obwohl uns das sehr schwer fällt)!

Ein herzliches „Danke schön" möchten wir allen, die gekommen waren und all jenen, die durch eine Spende zum Gelingen beigetragen haben, entbieten.

Neue Aufgabe für Prior Schlegel

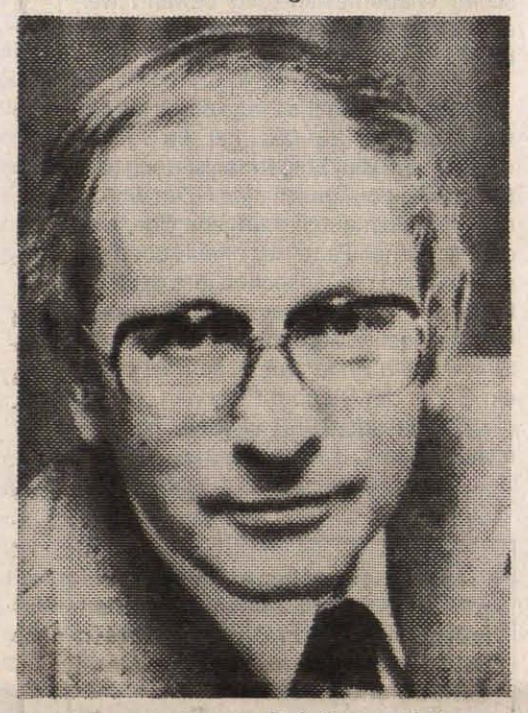
Der bisherige Prior des Stiftes Tepl in Obermedlingen wurde zum Diözesan-Vertriebenenseelsorger des Bistums Augsburg ernannt. Er ist damit Nachfolger des Paters Jordan Fenzl OSA. Neuer Wohnsitz von Pater Schlegel ist Deffingen.

Dr. Jaroschka Honorarprofessor

Der Generaldirektor der bayerischen Staatsarchive, Dr. Walter Jaroschka (früher Warnsdorf und Leitmeritz), wurde zum Honorarprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München ernannt.

Prof. Erich R. Pfeifer 65 Jahre

Der Linzer Journalist und frühere Innenpolitiker der „Oberösterreichischen Nachrichten", Prof. Erich R. Pfeifer, ein gebürtiger Reichenberger, vollendet am 25. November sein 65. Lebensjahr. Professor Pfeifer hat sich als „Ombudsmann" seiner Zeitung in vielfacher Weise



sozial engagiert, seine Beiträge zu Natur und Technik werden im Leserkreis geschätzt. Unter dem Pseudonym Whistler ist Professor Pfeifer auch als Kriminalromanschriftsteller erfolgreich tätig.

Karl Simon gestorben

In München ist, wie erst jetzt bekannt wird, Mitte Oktober der langjährige Bundesgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland, Karl Simon, verstorben. Er wurde am 3. Juli 1925 in Einsiedl bei Marienbad als Gastwirtssohn geboren, absolvierte nach der Vertreibung in München ein Jus-Studium und hat sich als „Mann der ersten Stunde" aufopfernd um die Volksgruppe verdient gemacht.

Neue Sonderausstellung im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum

Am 19. Oktober lud man zur Eröffnung einer Jubiläumsausstellung anläßlich des 80. Geburtstages von Prof. Walter Schwarzl ein. Trotz des plötzlichen Schlechtwettereinbruchs waren zahlreiche Gäste dieser Einladung gefolgt. Nicht nur persönliche Freunde des Künstlers kamen von nah und fern, auch die höchsten

Prof. Schwarzl und Landeshauptmann Ludwig.

Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Beskidenbundes, sowie Kenner des Museums konnten begrüßt werden. Alphornblasen, Flötenspiel und Gedichtvorträge gaben der kleinen Feierstunde den festlichen Rahmen. In Vertretung von Bürgermeister Dr. Gottfried Schuh nahm Stadtrat Ing. Hasenauer die Eröffnung der Ausstellung vor.

Obwohl 1911 bei Bielitz im damaligen Österreichisch-Schlesien geboren, genoß Walter Schwarzl seine Ausbildung in Wien; zunächst an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, später an der Akademie der Bildenden Künste in den Klassen von Prof. Boeckl und Prof. Andri. Die Verbundenheit zu seiner Heimat verlor Prof. Schwarzl jedoch nie. Dies bewogen ihn und seine Gattin, gleich nach Beendigung ihrer Lehrtätigkeit an Wiener Gymnasien im Jahre 1972, zur ehrenamtlichen Mitarbeit im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum.

In unermüdlichem Einsatz versuchten sie die von Wien nach Klosterneuburg übersiedelte Sammlung neu zu ordnen und zu präsentieren. Unschätzbare Verdienste erwarb sich aber das Ehepaar beim Aufbau der Beskidenstube. Eine besondere Auszeichnung ist es, daß diese Leistung von Idealisten — „ohne die dieses Land um vieles ärmer wäre" — auch von öffentlicher Seite mit der Verleihung der Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich durch Landeshauptmann Siegfried Ludwig anerkannt wurde. Dem Museumsvorstand ist es eine Freude, den Künstler und Weggefährten durch viele Jahre mit der Gestaltung dieser Ausstellung zu ehren und ihm für all seine Mühe um den Weiterbestand dieses Museums zu danken.

Nur eine kleine Auswahl aus dem reichen Lebenswerk des akademischen Malers kann gezeigt werden: Aquarelle von seinen Urlaubsreisen in Österreich, Skandinavien und Frankreich, Skizzen und Studienblätter aus seiner Militärzeit und Kriegsgefangenschaft, Porträtzeichnungen, Radierungen aus seiner Heimatstadt Bielitz, Holzschnitte und Ex libris. Doch soll gerade mit dem Wenigen die große Vielseitigkeit des Künstlers vermittelt werden.

Möge diese Ausstellung in der Rostokvilla zu Klosterneuburg, die bis 15. März 1992 an Dienstagen von 10 bis 16 Uhr, an Samstagen von 14 bis 17 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 13 Uhr zu besichtigen ist, vielen Besuchern Freude bereiten! Das Museum bleibt nur vom 23. Dezember 1991 bis 7. Jänner 1992 geschlossen!

MÄHRISCH-SCHLESISCHES HEIMATMUSEUM
A-3400 KLOSTERNEUBURG - SCHIESSSTATTGASSE 2

JUBILÄUMSAUSSTELLUNG
80 JAHRE
PROF. WALTER SCHWARZL
AKAD. MALER AUS BIELITZ, OSTSCHLESIEN

AQUARELLE UND ZEICHNUNGEN

19. OKTOBER 1991 BIS 15. MÄRZ 1992
DIENSTAG 10-16 UHR, SAMSTAG 14-17 UHR
SONN- UND FEIERTAG 10-13 UHR
GESCHLOSSEN VOM 23. DEZ. 91 - 6. JÄN. 92
AUSKUNFT: TEL. (02242) 52 03

Die Klemensgemeinde beginnt wieder mit ihren Vortragsreihen

Am 16. Oktober fand ein Vortrag in Arbesbach über die kirchliche Entwicklung in der Geschichte Böhmens und Mährens statt. Sie gehen immer mit den politischen Ereignissen konform. Eng verbunden war in der Vergangenheit Kirche und Staat, nationale Erhebungen standen reaktionär zu Glaubensfragen oder machten sich religiöse Tendenzen für ihre Zwecke zu eigen. Kriege entschieden über Religions- und Staatszugehörigkeit. „Wes Brot ich esse, dessen (Kirchen)-lied ich singe." Dies oft ungewollt! Gebiets- und Eigentumsverfall waren Folgen von gewonnenen und verlorenen Kriegen, Inbesitznahme und Vertreibung, damals aufgrund religiöser Anschauungsverschiedenheiten. Nicht vergessen wurde der Verdienst der Klöster in der Zeit der Besiedelung, das Wirken der Bischöfe bei der Urbarmachung der Waldgebiete durch deutsche Siedler und der Einfluß der Christianisierung auf die kulturelle Entwicklung in den slawischen Gebieten, die Einführung der cyrillischen Schrift im 5. Jahrhundert, die kulturelle Ausstrahlung von Passau, Regensburg und Salzburg.

Die Kirche war ein wesentlicher Faktor der Einbeziehung Böhmens, Mährens und der Slowakei in den mitteleuropäischen Kulturraum. Allzuwenig Bedeutung wurde den religiösen Kräften, dem Umbruch im Osten vor zwei Jahren beigemessen. Kirchliche Feiern bewiesen den roten Machthabern, daß auch eine jahrzehntelange Unterdrückung eine kirchliche Verbundenheit mit dem Volke nicht ausmerzen kann. Am 7. Oktober befaßte sich im Moorbad Harbach der Vortrag mit der Schilderung der Verhältnisse über die derzeitigen Zustände in der ČSFR, mit einem geschichtlichen Rückblick. Dias veranschaulichten die Zeugnisse baulicher Vergangenheit deutscher Siedlung, kultureller Leistungen und kirchlicher Entwicklung. Mahnmale, welche Zeugnis der gemeinsamen Vergangenheit von Deutschen und Tschechen unumstößlich bezeugen.

Neben dem katholischen Bildungswerk bezieht nun auch das Bildungs- und Heimatwerk in Niederösterreich die Vorträge der Klemensgemeinde in ihr Programm mit ein. Ein Vortragszyklus über die Landwirtschaft, Volkstum und Brauchtum im Sudetenland ist für 1992 vorgesehen. Einen besonderen Schwerpunkt werden die Gebiete des südlichen Böhmerwaldes, Südmähren und die nordmährisch-schlesischen Gebiete einnehmen. Sie sollen das Wissen über unsere Heimatländer erweitern, die engen Verbindungen aufzeigen.

In diesem Zusammenhang wollen wir des verstorbenen Freundes Wamser gedenken. Er war der letzte Prediger altösterreichischer Zusammengehörigkeit, Sammler unumstößlicher Unterlagen gemeinsamer Geschichte, familiärer Bindungen, gegenseitigen Verstehens und Befruchtens, denken wir nur an seine Zusammenfassungen über die Tätigkeit sudetendeutscher Akademiker und Lehrer in Nieder- und Oberösterreich.

Lassen wir sein und das Wirken seiner Generation nicht der Vergessenheit anheimfallen. Erhalten wir ihr Wissen und geben wir es weiter, als Grundlage für unsere Vorträge und unsere Veröffentlichungen. Sagen wir ihnen Dank, geschworen haben wir es auf zahlreichen Kranzschleifen und in feierlichen Grabesreden. Es wäre ein ehrliches Gedenken anläßlich des Allerheiligen-Gedenktages.

Werte „neue" Leser — liebe Landsleute!

Zum erstenmal erhalten Sie die SUDETENPOST — die einzige in Österreich erscheinende Zeitung der Sudetendeutschen!

Ihre Anschrift wurde uns von langjährigen Abonnenten mitgeteilt und gerne senden wir Ihnen diese Probenummer zu.

Seit Ende des Jahres 1989 hat sich in Mitteleuropa sehr viel verändert — Staaten haben den Weg zur Demokratie gefunden und sind um Zusammenarbeit bemüht. Auch in der Tschechoslowakei gab es einen „Umsturz" und wir hoffen, daß dort Menschen am Werk sind, die einen gerechten Ausgleich suchen.

Die SUDETENPOST hat sich immer wieder bemüht, eine aktuelle und auch kritische Berichterstattung zu geben und wird dies auch in Hinkunft so halten.

Viele noch außenstehende Landsleute haben dies erkannt und gerade in dieser so wichtigen Zeit die SUDETENPOST abonniert — sind Sie nicht auch dieser Meinung?

Die Sudetenpost erscheint im 14-Tage-Rhythmus, jährlich erscheinen 24 Nummern (davon zwei als Doppelnummern). Wir informieren neben dem aktuellen Geschehen über Pensions- und Rentenangelegenheiten, besondere Hinweise aus der Volksgruppe, Veranstaltungen, Angebote der jungen Generation usw.

Schon jetzt freuen wir uns, hoffentlich auch Sie recht bald zu unseren ständigen Lesern zählen zu dürfen!

Ihre Redaktion

Neues aus der Heimat

Von Toni Herget

Karlsbad

Der „Klub der Böhmisch-Bayerischen Freundschaft", der im Vorjahr gegründet wurde, besitzt bereits 17 Ortsgruppen. Mitte Jänner lief eine Aktion an, die allergiebelasteten Kindern aus dem Egerland Hilfe bringen will.

Pilsen

Einige Firmen des Pilsner Skoda-Konzerns schlossen kürzlich Verträge mit der österreichischen Firma Voest-Alpine und der US-amerikanischen Firma Control Data ab. Im wesentlichen handelt es sich dabei um die Lieferung von Hard- und Software für einen Pilsner Schwermaschinenbetrieb.

Karlsbad

Wegen des Ausbaues eines westböhmischen Kurzentrums, das Karlsbad, Marienbad und Franzensbad umfassen soll, fand in der Sprudelstadt an der Tepl ein mehrtägiges Symposium statt. Zugleich ging es auch um die Herstellung besserer ökologischer Bedingungen für diesen Raum.

Brüx

Infolge der Preisliberalisierung ab 1. 1. 1991 gibt es auch in der Kohlenwirtschaft große Probleme in Produktion und Absatz. Der Konzern „Nordböhmische Braunkohlengruben Brüx" wurde in eine AG umgewandelt, die Abkürzung „SHD" blieb aber erhalten. Aus dem früheren Staatskonzern wurden 13 staatliche Einzelunternehmen, die auch sechs Braunkohlengruben umfassen.

Znaim

Das Haus der Kunst des Südmährischen Museums wurde nach sechsjähriger Renovierung Ende 1990 der Öffentlichkeit mit einer Ausstellung zugänglich gemacht.

Braunau/Ostböhmen

Das kommunistische Regime hat 1950 alle Klöster aufgehoben und die Ordensangehörigen in sog. „Konzentrationsklöster" gesteckt. Zu ihnen zählte auch das Benediktinerkloster Braunau. Während 1945 vertriebene deutsche Ordensangehörige sich in Rohr/Ndb. eine Ersatzheimat schufen, zog nun der erste tschechische Novize, ein Prämonstrat, in das Kloster Braunau ein.

Bestellschein für die „Sudetenpost"

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost", Postfach 405, 4010 Linz.
Telefonische Bestellung: 0 73 2/27 36 69.

Ich bestelle die „Sudetenpost":

Name: _____

Straße: _____

Plz.: _____ Ort: _____

Tribüne der Meinungen

Der nichtige Vertrag

In Anwesenheit der Präsidenten Havel und von Weizsäcker paraphierten die Außenminister Dienstbier und Genscher am Montag, den 7. Oktober 1991, in Prag, den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag. In diesem wird das Münchener Abkommen „für im Nachhinein" ungültig erklärt. (Tatsächlich ist aber das Münchener Abkommen noch immer gültig, der neue Vertrag aber völkerrechtlich nichtig. Er ist ein „Nullum", da er gegen zahlreiche zwingende Bestimmungen des Völkerrechts verstößt: u. a. gegen die UNO-Satzung, gegen die Genfer Konventionen, gegen die Haager Landkriegsordnung, gegen das Nürnberger Statut, gegen die „Wiener Konvention über das Vertragsrecht" vom 23. Mai 1969. In dieser Konvention heißt es: „Ein Vertrag, der zur Zeit seines Abschlusses mit einer zwingenden Norm des allgemeinen Völkerrechtes (z. B. Selbstbestimmungsrecht, Annexionsverbot usw.) in Widerspruch steht, ist nichtig". Das Münchener Abkommen war nur Durchführungsvertrag. Das Sudetenland war bereits acht Tage vor dem Münchener Abkommen aufgrund einer englisch-französischen Aufforderung an Prag (Note vom 19. September 1938) am 21. September 1938 von der Prager Regierung freigestellt worden.

Mit dem „Münchener Abkommen" vom 29. September 1938 nahm das Deutsche Reich die Sudetengebiete nur mehr in sein Staatsgebiet auf. Erwähnt sei auch, daß das Parlament der CSR am 13./14. Dezember 1938 der Abtretung des Sudetenlandes zugestimmt hat. Die Abtretung ist daher rechtsgültig zustandegekommen. Das Münchener Abkommen stellte 1938 das den Sudetendeutschen zustehende Selbstbestimmungsrecht wieder her.

Nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches erklärten die demokratisch gewählten Vertreter der 3,5 Millionen Sudetendeutschen den Anschluß an Deutsch-Österreich und die Wiener Regierung legalisierte am 22. November 1918 ihre Beschlüsse. Im Herbst 1918 schon hatten sich die Sudetendeutschen in der Provinz „Sudetenland" staatsrechtlich konstituiert. Sie bestand als Verwaltungseinheit bis zum Einmarsch tschechischer Truppen Mitte Dezember 1918, die die Kundgebung der Sudetendeutschen für das Selbstbestimmungsrecht und für die Zugehörigkeit zu Deutsch-Österreich blutig unterdrückten.

Dipl.-Ing. Karl Böhm, Landeck

Dank an Toni Herget

Lieber Toni Herget, vielen Dank für Ihren analytischen Nachkriegs-Neuheitsbericht „Das sind offene Probleme in der Tschecho-Slowakei" in der „Sudetenpost". Er hebt sich wohltuend von den liebedienerischen Berichten anderer Zeitungen ab.

L. Garrer, Itzehoe

Ein Bischofswort

Anton Liska, neueingeführter Bischof von Böhmisch-Budweis, hat bei seiner feierlichen Amtseinführung auch der Sudetendeutschen gedacht. In einer Grußadresse erinnerte er nachdrücklich an die im Jahre 1945 vertriebenen Menschen, wobei Liska diese Aussage insofern erweiterte, als er betonte, allen „im Böhmerwald Geborenen ein guter Hirte zu sein„.

Diese Aussage ist ehrenhaft, erinnert einmal mehr an das Schicksal von rund dreieinhalb Millionen Menschen, von denen nur die wenigsten Nazis oder irgendwelcher Kriegsverbrechen schuldig waren und die dennoch unter unmenschlichen Voraussetzungen aus ihrer Heimat verjagt wurden. Was im Spätfrühling und Sommer 1945 auf dem Gebiet der heutigen ČSFR im Zusammenhang der Vertreibung nahezu aller Sudetendeutschen, Böhmerwäldler, Südmährer, Troppauer, Jägerndorfer, Zipser geschah, hatte mit der völligen Auslöschung einer uralten Kultur zu tun. In die seinerzeit leerstehenden Häuser und Wohnungen der Sudetendeutschen kamen vielfach Zigeuner, die aus dem Osten des Landes umgesiedelt wurden. Es war ihnen bis heute nicht möglich, das ihnen zugefallene kulturelle Erbe korrekt zu verwalten. Dazu kam über Jahrzehnte hinweg der Haß gegen alles Deutsche, was nicht selten in irrationalen Zerstörungen deutscher Kulturgüter seinen Ausdruck fand. Nicht zuletzt auch deshalb ist dieses Bischofswort aus Böhmisch-Budweis so wichtig. Und zukunftsweisend.

Humbert Fink in „Neue Kronen-Zeitung"

Bittere Gedanken

Nun ist es mit uns Deutschen aus Schlesien und aus dem Sudetenland soweit. Erst hat die Bundesrepublik Deutschland, vor allem Außenminister Genscher, die Schlesier verraten und das schöne Ostdeutschland an Polen verschenkt, ohne die Schlesier durch Sicherheitsklauseln in ihren Rechten zu schützen. Dazu möchte ich den im Eckartsboten, Folge 10/91, Seite 4, zitierten „Brief aus dem polnisch besetzten Osten Deutschlands" anführen. Und nun hat auch die Bundesregierung Deutschlands, wieder unter Außenminister Genscher, einen Nachbarschaftsvertrag mit Prag abgeschlossen, wo wiederum das sudetendeutsche Volk auf der Strecke geblieben ist. Die Vertriebenen Deutschen wurden ausgeklammert und vor die Tür gestellt, obwohl die „Sudetenpost" in der Folge 11, vom 31. 5. 1991, geschrieben hat, Bonn verspricht den Sudetendeutschen Mitspracherecht beim Vertrag. Wieder ein Verrat an uns Sudetendeutschen. Da kann Bundespräsident von Weizsäcker noch so schönfärben, es bleibt ein Verrat und eine Packelei mit den Tschechen. Ich kann mich erinnern, daß in den Nachkriegsjahren unter Bundeskanzler Adenauer im Deutschen Bundestag von allen Parteien einhellig die Nichtanerkennung der Oder-Neisse-Grenze beschlossen wurde. Es wurden die Greueltaten an der deutschen Bevölkerung weder beim Vertrag mit Polen, noch mit Prag erwähnt. Was bleibt uns Sudetendeutschen noch über? Auch die „Sudetenpost" will erläutern, was Bundespräsident von Weizsäcker sagte. Wir Sudetendeutsche sind nicht dumm und können lesen, auch den Vertragstext. Es ist sehr traurig, daß so viele Sudetendeutsche in die Tschechoslowakei fahren und sich dort mit den Räubern unseres Hab und Gutes verbrüdern. Sie alle sollten sich ein Beispiel an dem leider zu früh verstorbenen Fürsten von Liechtenstein nehmen, der vorerst an die Sudetendeutschen und dann erst an sich dachte. Ein vornehmer Charakter und ein Fürst ohne Tadel. Aber auch folgendes ist bezeichnend: „Wer aber die Deutschen im Lande in ihren verbrieften Rechten schmälert, der soll des Verbrechens der verletzten Majestät für schuldig erkannt werden, und außerdem soll ihn Gott der Allmächtige verfluchen, gleichwie Datham und Abiram. Wenzl I., König der Böhmen in der Bestätigung der Freirechte der Deutschen von 1178."

Ich will auch fragen, was hat die österreichische Bundesregierung für uns Sudetendeutsche, den ehemaligen österreichischen Staatsbürgern in der Monarchie, die ohne ihren Willen zu einem fremden Volk gepfercht wurden, getan? Man hat sie zum Aufbau Österreichs gebraucht aber ansonsten hat man für sie keinen Finger gerührt, im Gegenteil. Außenminister Mock spricht für mehr kulturelle Präsenz Österreichs in Osteuropa (Folge 13/14 der „Sudetenpost" vom 4. 6. 1991, kein Wort von den Sudetendeutschen) und Sie schreiben in der Folge 3 vom 7. 2. 1991 „Minister Scholten ist unser Mann", was hat Minister Scholten schon für die Sudetendeutschen getan und ich habe noch nicht in der Sudetenpost gelesen, daß er sich als Sudetendeutscher bekannt hätte. Heute weiß man nicht, wie man die Asylanten verwöhnen soll, da wird Geld hineingepumpt, obwohl die meisten von diesen nicht arbeiten wollen. Wir sind natürlich nur Sudetendeutsche und für uns hat man auch in Österreich nichts über. Aber bei den Wahlen, da überhäufen uns die wahlwerbenden Parteien. Da sollten wir auch daran denken!

Karl Müller, Wien

Die falschen Einsager

Zu allem Überfluß wird in Österreich wieder ein Mitteilungsblatt der Ackermann-Gemeinde verschickt. Sein Verfasser, Dr. Walter Rzepka, meint, positive Alternativen den Sudetendeutschen anzubieten, und er schreibt, daß Verzicht keineswegs zwangsläufig Treuebruch im Hinblick auf die Leistung der Vorfahren ist, sondern auch großherzige Schenkung sein kann.

Ohne Grund- und Hausbesitz ist die deutsche Wiederbesiedelung des Sudetenlandes nicht möglich. Bei der wachsenden Bevölkerungsdichte in Deutschland auf Raum zu verzichten, ist sträflicher Leichtsinn. Für das geraubte Land werden die Deutschen mit dem Traum von einem friedlichen Zusammenleben in der kommenden Europafamilie entschädigt. Das sind Visionen, die Lichtjahre entfernt sind und mit denen man uns zu knebeln versucht.

Doch kehren wir in die kleinere Welt des Bürgers zurück. Wer das, was seine Vorfahren im Schweiße ihres Angesichts geschaffen haben, großzügig an üble Gesellen verschenkt, gleicht einem mißratenen Sohn, der das väterliche Erbe verspielt und verpraßt.

Das Versöhnungsgerede und das Bekunden der Gesprächsbereitschaft von Personen, die glauben bzw. vorgeben, für die Anliegen der Sudetendeutschen einzutreten, hat den Vertreibern und Räubern neuen Auftrieb gegeben. Nach deren Vorstellung ist das Sudetenland ein tschechisches Land, das vor einer deutschen Wiederbesiedelung bewahrt werden müsse — auch dann, wenn es Wüste bleibt.

Der Machtzuwachs Prags durch die Unterwerfung der Slowakei hat die Voraussetzung für die Entgermanisierung des Sudetenlandes geschaffen. Zerfällt die den Slowaken aufgezwungene Ehe, werden die Benes-Fanatiker eine Niederlage erleiden und die Tschechen ihre deutschfeindliche Politik überdenken müssen. Dem tschechischen Kolonialismus in der Slowakei ein Ende zu machen, ist daher ein Gebot der Stunde! Personen, die für die Einheit der ČSFR werben, gehören nicht zu uns.

A. J.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion, des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Interessante Antwort

Gestatten Sie bitte, daß ich in aller Kürze zu zwei Fragen, die in den letzten Nummern der Sudetenpost angeschnitten wurden, Stellung nehme:

Zu Nr. 20, S. 8: „Zur Spendenaktion Kreuzweg Krumau...: Als Heimattreue muß uns die Wiedergewinnung des Vaterhauses wichtiger sein, als die Farbe auf seiner Fassade!" Das eine tun, heißt nicht das andere lassen! Es geht leider nicht mehr um die Farbe, sondern sehr oft um die Rettung der Substanz — sonst könnten bald sogar die Ruinen des „Vaterhauses" verschwunden sein. Auf Grund des Spendenersuchens in der Sudetenpost ist bis 8. November 1991 eine einzige Einzahlung erfolgt. Die Aktion zur Rettung einiger Kulturdenkmäler Südböhmens wird weitgehend von der „ARGE Sumava-Böhmerwald" getragen und nunmehr auch von einem großen oö. Geldinstitut fortgeführt. So wird es vielleicht möglich sein, daß vom „Vaterhaus" doch noch etwas für unsere Nachkommen erhalten bleibt.

Zu Nr. 21, Seite 9: „Krumau oder Krummau?" Beide Schreibweisen sind deutsch, beide sind vertretbar, historisch älter ist „Krumau".

Dr. Othmar Hanke, Linz

Wir bitten um Verständnis und Geduld, wenn wir nicht alle Meinungen, die uns zugesandt werden, so rasch wie es sicher wünschenswert wäre, veröffentlichen. Wesentlich würde zur möglichst großen publizierten Meinungsvielfalt beitragen, wenn Ihre Einsendungen so kurz wie möglich abgefaßt würden. Wir freuen uns indes, daß unsere Rubrik „Tribüne der Meinungen" in Österreich und gerade auch in Deutschland mit so viel Interesse aufgenommen wird und danken für jeden interessanten Beitrag!

Die Redaktion

Start zu einer speziellen Leserdiskussion: Partnerschaft

Bei einigen in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Landsleuten hat das Thema „Partnerschaft mit den alten Heimatorten" zu heftigen Diskussionen geführt. In diesem Zusammenhang ist wohl auch an so manche übereilten Aktionen zu denken, die von kleineren Gruppen, manchmal sogar nur von Privatpersonen, in Wege geleitet werden. Im Grunde genommen „gut gemeinte" Gedanken, die aber ihren Haken haben können. Obendrein ist es zur Zeit auch sehr fraglich, ob auch auf der anderen Seite die gleiche, edle Absicht wie bei den Vertriebenen und ihren Nachfahren vorliegt; ob dort nicht doch nur der Wunsch nach Brücken und Verbindungen in den Westen herrscht, um zu Geld- und anderen Mitteln zu gelangen.

Abgesehen davon, daß eigentlich nur gleichrangige Institutionen eine Partnerschaft eingehen können, (nicht eine Landsmannschaft oder Heimatgruppe mit einer Stadt), muß von einem Partner erwartet werden, daß er nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten auszuüben hat. Und letztere sind in der gegenwärtigen Situation von „drüben" wohl nur in den seltensten Fällen zu erhoffen. Man erinnere sich auch der in der ČSFR unternommenen Meinungsumfrage, die kaum große Sympathien für Rückkehr der Sudetendeutschen und Rückgabe ihres konfiszierten Eigentums haben erkennen lassen.

Mit einer Institutionalisierung von Freundschaften — die an sich natürlich zu begrüßen sind — sollte darum noch zugewartet werden.

Statt theatralischen Gründungsveranstaltungen mit endlosen Reden und Urkundenritualen, wären formlose Teams, die sich mit Themen von beiderseitigem Interesse befassen, bestimmt mehr geeignet, gegenseitiges Verständnis, Anerkennung und gute Nachbarschaft zu bewirken.

Doch auch dieses Zusammenfinden im Wege gemeinsamer Lösung von Aufgaben setzt meiner Meinung nach die generelle Bereinigung der „Sudetenfrage" (die eigentlich eher eine „Tschechenfrage" ist) durch einen befriedigenden Vertrag voraus. Er aber ist immer noch nicht zustandegekommen.

Prof. Dr. Rudolf Fochler

Südmährisches Jahrbuch

Südmährisches Jahrbuch 1992. Herausgegeben vom Südmährischen Landschaftsrat, Postfach 1437, 7340 Geislingen a. d. Steige.

Zum 41. Male ist das Südmährische Jahrbuch erschienen, das auf 160 Seiten Beiträge von 28 Mitarbeitern und zahlreiche Bilder und Illustrationen enthält. Die Vorstellung der Träger des Südmährischen Kulturpreises (Kurt Nedoma), des Professor-Josef-Freising-Preises (Hans Zuckriegl) und des Josef-Löhner-Preises (Franz Bergmann) leitet das Jahrbuch ein und zeigt anschaulich, wie auch im 5. Jahrzehnt nach der Vertreibung aus der angestammten Heimat südmährisches deutsches Kulturleben lebendig und lebenskräftig ist. Wie auch in den vorausgegangenen 40 Bänden ist es dem Herausgeberkreis mit Walfried Blaschka an der Spitze gelungen, ein buntes Panorama Südmährens entstehen zu lassen. Wertvolle historische Beiträge behandeln die Geschichte einzelner Orte durch die Jahrhunderte und erinnern an große südmährische Persönlichkeiten und Ereignisse. Von „Neubistritz im 12. und 13. Jahrhundert" spannt sich dabei der Bogen bis „Nikolsburg 1990". Besondere Würdigung verdienen dabei auch die zahlreichen Gedichte, wobei dem Schreiber dieser Zeilen auch als Nordmährer vor allem die Verse zum Lobpreis Mährens eine Freude sind: „Ich werde nicht enden zu sagen: Mähren war schön!" schreibt z. B. der Kulturpreisträger Kurt Nedoma. Gebe die politische Entwicklung, daß wir bald wieder sagen können: Mähren ist schön! F. A. Berger

Ein sudetendeutsches Musiklexikon ist im Entstehen

Das 1. sudetendeutsch-tschechische Musiksymposium in Regensburg als vielversprechender Beginn einer neuen Initiative

Das seit kurzem in Regensburg etablierte und vom Bezirk Oberpfalz beispielhaft geförderte Sudetendeutsche Musikinstitut lud kürzlich Musikwissenschafter und Interessenten (zumeist sudetendeutscher Abstammung) aus Deutschland, der ČSFR und Österreich zu einem ersten Musiksymposium ein. Im Mittelpunkt dieser dreitägigen Veranstaltung stand ein Projekt, dem als Dokumentation des sudetendeutschen Kultur- und Geisteslebens von allen Symposiumsteilnehmern besondere Bedeutung und Relevanz eingeräumt wurde. In Referaten, Statements und eingehenden Diskussionen wurden die Möglichkeiten und wissenschaftlichen Grundlagen der Herausgabe eines Sudetendeutschen Musiklexikons erörtert. Nachdem Regierungsdirektorin Gabriele Merci vom deutschen Bundesministerium des Inneren prinzipiell grünes Licht für die Realisierung dieses publizistischen Großprojektes gegeben und eine öffentliche Förderung dieses Vorhabens nicht ausgeschlossen hatte, umriß Prof. Dr. Peter Brömse (Prag/Göttingen) die Voraussetzungen und wissenschaftlichen Kriterien einer derartigen Enzyklopädie. Es ginge, wie der Wissenschafter ausführte, bei diesem Vorhaben nicht nur um die Korrektur und Revision historischer Errata, sondern vor allem darum, das musikalische Erbe des Sudetenlandes, das nach 1945 weitgehend verschüttet oder zerstört wurde, im kulturellen Kräftespiel Europas evident und bewußt zu machen. Dabei sei es im Sinne der gebotenen Objektivität und historischen Wahrheit notwendig, sich zunächst um eine exakte wissenschaftliche Definition der Begriffe „sudetendeutsch" und „Sudetenland" zu bemühen und darüber hinaus deutsche und tschechische Aspekte in diese Arbeit gleichermaßen einzubeziehen. In ähnlicher Weise führte Univ.-Doz. Dr. Jiri Fukac (Brünn) aus, daß zur Beseitigung des unleugbar vorhandenen Informationsdefizits auf diesem Gebiet von der produktiven Erfassung beider Kulturkreise, des deutschen wie des tschechischen, und von der Akzeptanz des Identitätsbewußtseins aller ethnischen Gruppen und Gruppierungen ausgegangen werden müsse. Dr. Helmut Loos (Bonn) berichtete in diesem Zusammenhang über den Stand der Arbeiten am achtbändigen Schlesischen Musiklexikon und stellte prinzipielle Überlegungen zur Problematik der Titelfindung und Titelgebung an. Widmar Hader, Direktor des Sudetendeutschen Musikinstituts in Regensburg und Initiator dieses Symposiums, rundete diese Thematik durch seine Ausführungen „Zum sudetendeutschen Musikleben und Traditionsverständnis heute" ab, wobei er, bei aller ideologischen Hypothek, die mit der Terminologie verbunden sein mag, auf den wissenschaftlichen Nachholbedarf bei der Sicherung des sudetendeutschen Kulturguts hinwies.

Neben dieser zentralen Thematik des sudetendeutschen Musiksymposiums in Regensburg befaßten sich Historiker und Musikwissenschafter in freien Einzelreferaten mit bedeutenden Kapiteln der deutsch-böhmischen (und deutsch-mährischen) Musikgeschichte. So untersuchte Dr. Franz Schäfer (Brünn/Köln) die „Deutsch-tschechischen Beziehungen im geistlichen Lied der vorhussitischen Zeit", analysierte Dr. Stanislav Bohadlo (Vysokov) „Deutsch-tschechische Aspekte in Joseph Myslivecek Biographie" und berichtete Dr. Ernst Stöckl (Sebastiansberg/Jena) über das künstlerische Wirkungsfeld „Böhmischer Musiker des 18. und 19. Jahrhunderts in Rußland". Von fundierter Sachkenntnis geprägt waren auch die Ausführungen von Prof. Anton Schindler (Olmütz) über die kulturhistorisch geschichtsträchtige Musikstadt Olmütz und der Vortrag von Dr. Jitka Balatkova (Olmütz) über das Musiktheater dieser nordmährischen Stadt, dessen ausschließlich deutschsprachigen Spielplan zwischen 1860 und 1910 die Historikerin angesichts der vernichteten Archivbestände in mühevoller Kleinarbeit zu rekonstruieren vermochte.

Daß bei einem Musiksymposium die praktische Musikpflege nicht fehlen darf, versteht sich von selbst: mit einem, von Wilhelm Hübner (Prag/Dresden) kompetent und einfühlsam moderierten „Fidelio F.-Finke-Gedächtniskonzert", bei dem der Baßbariton Josef Otten (Aachen) und die Konzertpianistin Rose Marie Zartner (Schönbach/Bonn) mit stilgerechten Interpretationen von Finke-Kompositionen überzeugten, und durch einen bemerkenswerten Duo-Abend der „Figellatores Olomucenses" (Milan Brecka, Flöte und Anton Schindler jun., Gitarre) erhielt die denkwürdige Regensburger Veranstaltung einen hochkarätigen musikalischen Rahmen.

Alles in allem erwies sich das „1. Sudetendeutsch-tschechische Musiksymposium" in Regensburg, dessen Vorträge und Referate in einer gesonderten Publikation des Sudetendeutschen Musikinstituts veröffentlicht werden sollen, als eine richtungsweisende, wichtige Initiative, der gewiß weitere ähnliche folgen werden. Als Generalthema des nächsten sudetendeutschen Musiksymposium ist jedenfalls bereits jetzt an die wissenschaftliche Aufbereitung der jüdisch-deutschen Musikkultur in Böhmen und Mähren, speziell im Prager Kulturleben des vorigen Jahrhunderts, gedacht.

Dr. Eugen Brixel, Graz

Wirbel um CSFR-Untergrundkirche

„Wütend" bis „bestürzt" reagierten die tschechoslowakische, aber auch die österreichische Amtskirche auf das Buch des stellvertretenden „Furche"-Chefredakteurs Franz Gansrigler über die Untergrundkirche im einst kommunistischen Osteuropa, speziell in der ČSFR: In „Jeder war ein Papst" geht es um die Arbeit der geheim geweihten Priester und Bischöfe. Manche von ihnen sind verheiratet, haben Kinder und sind dem Vatikan daher heute ein Dorn im Auge. Ihre Weihe wird in Frage gestellt, und schon tauchen Vorwürfe auf, daß so mancher Geheimbischof in Wirklichkeit ein Geheimagent der Kommunisten gewesen sein könnte.

In der Zeit der kirchlichen Unterdrückung hat sich in der Tschechoslowakei eine eigenständige Untergrundkirche herausgebildet, die dem Zugriff des Vatikans weitgehend entglitten ist und von diesem nun mit zwiespältigen Gefühlen betrachtet wird. Der Vatikan sieht sich nun mit dem Problem konfrontiert, die vielen damals geweihten Priester und Bischöfe zu integrieren. Das große Problem dabei: Die meisten sind verheiratet und Familienväter, in zwei — allerdings nicht dokumentierten — Fällen handelt es sich sogar um Frauen.

Bei der Präsentation von „Jeder war ein Papst" (erschienen im Otto-Müller-Verlag) war Bischof Fridolin Zahradnik aus Reichenau (Rychnov) in Wien anwesend. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Nun wird die Frage der Rechtmäßigkeit der Weihe dieses bunt gemischten Klerus und nach jenen Klerikern gestellt, die sie konsekriert haben.

Gansriglers Buch sorgt für Kontroversen: Der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Donato Squicciarini, habe „wütend" reagiert, der Wiener Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groer „bestürzt", so Gansrigler. Der tschechische Primas, Erzbischof Miloslav Vlk, sieht das Buch „in der Linie gewisser kirchenfeindlicher Elemente".

Bischof Zahradnik betonte, daß es ihm und seinen Gefährten nicht darum gehe, das kirchliche Gebot des Zölibats für Kleriker zu zerschlagen oder zu unterwandern. Die Konsekrationen wurden laut Zahradnik dadurch möglich, daß römisch-katholische Bischöfe sie nach griechisch-katholischem Ritus vollzogen, der auch die Weihe verheirateter Männer zuläßt.

Der Leiter der Pressestelle der Slowakischen Bischofskonferenz, Pater Fridolin Hlinka, stellte bei der Buchpräsentation die Rechtmäßigkeit der Weihen in Frage. Außerdem glaubt Hlinka, daß dieser Geheimklerus sich sehr wohl mit dem Regime arangiert habe, weil eine ganze Reihe seiner Bischöfe sich durch Brustkreuz und Briefkopf offen als solche deklariert hätten, ohne deshalb Repressalien ausgesetzt gewesen zu sein.

Auch dafür, daß Bischof Zahradnik mehrere Jahre im Gefängnis sitzen mußte, hat Hlinka eine Erklärung: „Finanzielle Machinationen" in Zahradniks Dachdecker-Betrieb.

Die Sudetendeutsche Jugend veranstaltet auch heuer wieder den schon zur Tradition gewordenen

WEIHNACHTSMARKT

Mit viel Geduld und Liebe haben wir wieder viele schöne Dinge in Handarbeit gefertigt: Gestecke und Schmuck für den Advent- und Weihnachtstisch, Christbaumbehang, Salzburger Gewürzgebinde, Glasmalerei, Spiele, geätzte Gläser mit Wappen und Initialen, handbemalte Keramik mit Motiven aus dem Sudetenland, Stickereien, geschmackvollen Modeschmuck, Biletts und Weihnachtskarten, Holzspielzeug, gerahmte Sudetenland-Wappenbilder (Städte- und Ortswappen) u.v.a.m.

Unser Weihnachtsmarkt ist für viele Landsleute und Freunde zum beliebten Treffpunkt geworden. Sicher sehen auch Sie ein bekanntes Gesicht wieder und tauschen bei einer Tasse Kaffe und Gebäck (welches wir Ihnen gratis anbieten) Erinnerungen aus.

Unter dem Motto „Ein gutes Buch zu jeder Zeit", findet in den selben Räumen auch die beliebte

BUCHAUSSTELLUNG

statt.

Schenken auch Sie zum Weihnachtsfest Ihren Angehörigen und Freunden ein gutes Buch!

Ausgestellt sind Bücher sudetendeutscher, karpatendeutscher, siebenbürgischer, donauschwäbischer und zeitgenössischer Autoren!

Wir versuchen auch allfällige verfügbare Neuerscheinungen aufzulegen.

Zeit: Donnerstag, 28. November 1991, von 15 bis 18 Uhr
Freitag, 29. November 1991, von 14 bis 18 Uhr
Samstag, 30. November 1991, von 11 bis 15 Uhr

Ort: Wien 10., Quellenplatz 4, 1. Stock (Lift im Haus!) — Ecke Laxenburgerstraße bequem zu erreichen mit der Linie U 1 — Station Reumannplatz (Aussteigen in Richtung Quellenstraße, dann entweder ca. 3 bis 4 Minuten zu Fuß von der Fußgängerzone zum Quellenplatz bzw. eine Station mit der Straßenbahnlinie 6 bis Quellenplatz); Quellenplatz 4 ist das neue gelbe Haus! Daneben lädt auch die Fußgängerzone Favoriten zu einem Besuch ein!

Achtung — Achtung: Bitte unbedingt beachten — der Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung finden heuer an einem **neuen** Ort statt!!!

Wir freuen uns auf Ihren werten Besuch und laden dazu auch recht herzlich Ihre Verwandten und Freunde ein!

Kommen auch Sie zum Weihnachtsmarkt und zur Buchausstellung!

Mit den besten landsmannschaftlichen Grüßen
Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs
Landesjugendführung Wien, NÖ. und Bgld.

HYPO-GARANTIE-ZERTIFIKAT

SALZBURGER LANDES-HYPOTHEKENBANK 5010 SALZBURG, RESIDENZPLATZ 7 (0662) 84 35 21-0
Salzburg: Aigner Straße/Dreifaltigkeitsgasse/Lehen – Ignaz-Harrer-Straße/Imbergstraße/Mülln-Lindhofstraße/Petersbrunnstraße/Vogelweiderstraße · Abtenau · Altenmarkt · Bad Hofgastein · Bergheim · Bischofshofen · Hallein · Kuchl · Loifer · Mittersill · Neumarkt/Wallersee · Obertrum · Saalfelden · St. Gilgen · St. Michael/Lg. · Seekirchen · Tamsweg · Zell am See

ROSSMANITH
MODE

ZENTRALE: 1090 Wien, Nußdorfer Straße 8 Telefon 34 44 69

1070 Wien, Mariahilfer Straße 22 Telefon 93 16 58
1100 Wien, Columbusplatz 7—8 Telefon 60 43 564
1110 Wien, Einkaufszentr. Sim., Hauptstraße 96 a Telefon 74 37 33

Tribüne der Meinungen

Zum Thema: Krumau — oder Krummau?

Die Frage nach der richtigen Schreibweise des Ortsnamens Krummau/Krumau, welche in der letzten „Sudetenpost" eine Leserin aus Enns gestellt hatte, bekommt man immer wieder zu hören. In Zusammenhang damit wird vielfach auch behauptet, die Schreibweise „Krumau" sei tschechischerseits der deutschen Sprache aufgezwungen, da man im Tschechischen die Koppelkonsonanten „mm" nicht kenne und man damit bewußt die deutsche Herkunft des Ortsnamens von der „Krummen (Moldau) Au" verdecken wolle. Diese Auffassung beruht aber auf einem Irrtum, weil sie die sprachlich historische Entwicklung des Ortsnamens der Moldau-Stadt verkennt. Aus langjähriger leidgeprüfter Erfahrung klingen da oft auch Mißtrauen und Ressentiments gegen alles Tschechische an.

Im Februarheft 1991 der Zeitschrift für die Böhmerwäldler „Hoam" wurde die Frage des Ortsnamens „Krummau" wieder einmal angeschnitten und am Schluß des Beitrages von Walter Bernkopf seitens der Schriftleitung des „Hoam" darauf verwiesen, „daß es im ‚Hoam' nur ein Krummau gibt: das deutsche".

Ich habe mich wegen dieser Art von „Verordnung" einer Schreibweise in einer Zeitschrift durch deren Schriftleiter, noch dazu da sie auf einem Irrtum beruht, etwas geärgert und zu der Frage „Krummau oder Krumau" aus Unterlagen in meiner Schublade einen Beitrag verfaßt, den ich meinem Freund Armin Fechter übersandte. Er hat ihn auch tatsächlich dann im Juli-Heft 1991 veröffentlicht.

Ich meine, daß dieser Beitrag nicht nur im Hinblick auf die Anfrage der Leserin aus Enns, sondern ganz allgemein über den Leserkreis des „Hoam" hinaus auch für die Leser der „Sudetenpost" wissenswert wäre.

Ein altes Übel in der tschechischen Sprache ist die immer noch österreichischen und deutschen Journalisten, leider auch vielen unserer Landsleute unbekannte Tatsache, daß die tschechische Sprache im Gegensatz zur deutschen Sprache für die grundverschiedenen Begriffe „böhmisch" (geographisch) und „tschechisch" (ethnisch) in ihrem Sprachschatz nur den einzigen Begriff „Čech" — česky" besitzt, der im Tschechischen seine Bedeutung als „böhmisch" oder „tschechisch" nur erfährt, je nachdem in welchem textlichen Zusammenhang er gebraucht wird. Und hier beginnen die Mißverständnisse, weil vieles, das im Tschechischen als „česky" zum Ausdruck kommt, gar nicht als „tschechisch" gemeint ist, sondern als „böhmisch".

Aber unsere Landsleute sind auf Grund ihrer leidvollen Erfahrung, wie einst tschechischerseits im Lande der Sudeten mit ihrer deutschen Sprache umgegangen wurde und auch heute noch in deutschen Publikationen aus der ČSFR nachzulesen ist, bei Übersetzungen aus der Tschechischen Sprache ins Deutsche noch immer sehr allergisch.

Dr. Franz Wischin, Wien

Gestörtes Rechtsempfinden

Auch von den Sudetendeutschen oder deren Nachkommen kann man den Standpunkt hören, daß eine Wiedergutmachung gegenüber den ausgeplünderten und heimatvertriebenen Sudetendeutschen darauf hinausliefe, ein begangenes Unrecht durch ein neues zu ersetzen. Da geht die Schlußfolgerung aber an den Tatsachen vorbei. Dem Räuber wurde noch nie konzediert, daß die Rückgabe des Raubgutes ein Unrecht bedeute. Dann wird Rückgabe an sich als undurchführbar angezweifelt. Sollte es aber tatsächlich (wofür derzeit keinerlei Voraussetzungen gegeben sind) zu einer Rückgabe kommen, dann beträfe dies nur einen Bruchteil der Geschädigten, von denen die meisten bereits verstorben sind und vielfach auch keine erbberechtigten Nachkommen haben. Gemessen an dem, was 1945/46 enteignet wurde, hätte der tschechische Staat nur einen Bruchteil der Beute zurückzustellen und der in einem Zustand, daß er praktisch wertlos ist. Es zeigt sich hier ganz klar, daß unrecht Gut nicht gedeiht. Noch kein Räuber ist auf längere Sicht seines Raubes froh geworden und was die tschechischen Räuber mit unserem Hab' und Gut angestellt haben, ist schlichtweg idiotisch. Unzählige Milliarden an Volksvermögen wurden vertan und die diesem Vermögen zugrunde liegende Kulturlandschaft zerstört, nur damit sich der hussitische Haß austoben konnte. Frau Thatcher hätte sich lieber für die Zustimmung ihres Landes zu diesem unvorstellbaren Akt der Barbarei als für das Münchener Abkommen entschuldigen sollen. Von staatsmännischer Klugheit blieb da nichts übrig. Herr Präsident Havel mag sich noch so humanitär gebärden. Über diesen Schatten kann auch er nicht springen. Auch die Unabhängigkeitsbestrebungen der Slowakei kommen nicht von ungefähr. Es geht den Tschechen heute ähnlich wie den Serben. Großmannsucht ersetzt nicht den Mangel unabdingbarer Fähigkeiten. Auch der deutsche Bundespräsident macht es sich zu leicht, wenn er pauschal von Schuld auf beiden Seiten spricht und damit das größte Staatsverbrechen dieses Jahrhunderts bagatellisiert. Wenn die von Beneš dekretierte Ausplünderung und die massenmörderische Vertreibung der Sudetendeutschen völkerrechtlich in Ordnung war, warum haben so viele Tschechen der älteren Generation Angst, sie könnten zur Herausgabe ihres Raubes gezwungen werden?

Dr. F. P., Krems

Merkwürdige Berichterstattung

In der Tageszeitung der tschechischen Volkspartei „Lidová demokracie" vom 18. Juni 1991 findet sich ein kleiner Bericht mit der Überschrift „Rehabilitierung der Westflieger". Ihm zufolge wurden bei einer Feier im Prager Verteidigungsministerium eine ganze Reihe von Angehörigen der tschechischen Fliegereinheiten, die an der Westfront eingesetzt waren (Frankreich, England, Kanada), in memoriam zu Majoren, Oberstleutnants und Obersten ernannt. Das bis 1989 bestehende kommunistische Regime hatte sie bis dahin diskriminiert. Dagegen ist nicht das geringste einzuwenden.

Durch Befehl des ČSFR-Verteidigungsministers Dobrovský wurden auch „880 Angehörige der tschechischen westlichen Exilluftwaffe moralisch rehabilitiert, die im Kampf gefallen oder in der Heimat verstorben sind." Die Nennung der Zahl 860 suggeriert, daß die Verluste tatsächlich so hoch waren. Nimmt man aber das einschlägige Handbuch „Český antifasišmus a odboj" von 1987 zur Hand und prüft die dortigen Angaben, lassen sich in Frankreich nur 32 Gefallene und in Großbritannien 560 Gefallene feststellen.

Bei solcher Art Berichterstattung wundert man sich dann nicht mehr, wenn des öfteren die tschechischen Verluste an der Ost- und Westfront mit 150.000 Gefallenen angegeben wird, obwohl der Gesamtstand aller kämpfenden Verbände diese Zahl nicht im Traume erreichte.

Der Bericht bietet aber noch eine Delikatesse. Der Verfasser (mi) schreibt vom Kampf „der tschechischen Flieger gegen die Nazisten". Die deutschen Soldaten werden also nach wie vor pauschal als Nazisten hingestellt.

Die Tschechen würden es sich aber verwehren, wenn wir die Wiedergabe dieser Meldung mit „Späte Rehabilitierung bolschewistischer Verbündeter" überschreiben würden.

Toni Herget

Cui bono? (Wem nützt es?)

Aus mir und vielen heimatvertriebenen Leidensgenossen unverständlichen Gründen wurde überhastet und unüberlegt ein deutsch-tschechischer Freundschaftsvertrag zwischen der deutschen Bundesregierung und der ČSFR abgeschlossen. Abgesehen davon, daß kein plausibler Grund für einen derartigen Abschluß zu diesem Zeitpunkt feststellbar ist, werden in der nächsten Zeit in der ČSFR Wahlen stattfinden, bei denen die derzeitigen tschechischen Vertragspartner wahrscheinlich von der Bildfläche verschwinden werden, wurde dieser Vertrag einseitig zu Gunsten der Tschechen angelegt und die Interessen der Heimatvertriebenen geflissentlich ignoriert. Es wäre interessant zu erfahren, warum die deutsche Bundesregierung und wer in dieser Regierung gar so erpicht war, den Tschechen ein derartiges Geschenk zu machen. Offensichtlich haben auch die Zusagen eines Innenministers Schäuble beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg dieses Treffen nicht überdauert und die Liebedienerei eines Außenministers Genscher gegenüber Slawenländern (Polen und Tschechen), die uns noch nie freundlich gesinnt waren, haben fröhliche Urständ gefeiert. Herr Genscher sollte sich in seiner Funktion als deutscher Außenminister lieber darum kümmern, daß dem bundesdeutschen Zahlmeister Europas und einiger anderer Länder der Welt endlich offiziell jene Stellung in Europa zugestanden wird, die er auf Grund seiner Leistungsfähigkeit schon lange verdient. Bei allen internationalen Verhandlungen sind die Verkehrssprachen auch weiterhin nur Englisch und Französisch, obwohl die wirtschaftliche Bedeutung dieser Staaten längst überholt ist. Da könnte sich Herr Genscher seines Amtes würdig erweisen, nicht aber bei unerträglichen Entgegenkommen gegenüber traditionellen Deutschenhassern.

Dr. F. P., Krems

Mit leerer Tasche zurück

Am 5. September 1991 brachte die Sudetenpost den Beitrag „Vor Nachahmung wird gewarnt!". Darin wurde die Abhaltung der in Olmütz geplanten Tagung des Sudetendeutschen Archivs unmißverständlich verworfen. Was in letzter Minute in Olmütz abgesagt worden ist, soll zwischen dem 29. November und dem 1. Dezember in Marienbad als „Seminar der jungen und mittleren Generation" mit dem Egerländer Seff Heil als Hauptredner über die Bühne gehen. Die Einladung kommt diesmal vom Bundesverband der SL selbst: um so schlimmer! Landsmann Heil hat den Ruf eines um unsere Belange verdienten Mannes, doch ist er sich der politischen Tragweite seiner Mitwirkung bewußt? Unsere Versöhnungsangebote und die Tatsache, daß gewisse Personen in Verkennung der Realitäten den Tschechen nachlaufen, hat den Prager Nationalisten neuen Auftrieb gegeben. Geschichtliche Mythen sind der kräftigste Vorspann der tschechischen Besitzgier und werden von einer Generation an die andere übertragen. Man kann nicht genug darauf hinweisen, daß die Tschechen dem Fremden gegenüber, der ihre Sprache nicht versteht, anders reden, als sie denken, und — auch wenn es anders aussieht — zu einem gütlichen Einlenken (Rückgabe des geraubten Gebietes an die Vertriebenen) nicht bereit sind. Sie fühlen sich stets im Recht und ändern ihre Haltung nur dann, wenn sie Schiffbruch erlitten haben und sich durch äußere Anpassung Vorteile versprechen. Mit Milde und Zurede landet man bei den Tschechen auf der Verliererstraße und ist deren Verachtung sicher. Grundsätzliches: Wer die Revision der Vertreibung und die Außerkraftsetzung der verbrecherischen Benes-Dekrete verweigert, ist dem Ersttäter gleichzusetzen und des Handschlags eines ehrlichen Mannes nicht wert. Das Seminar in Marienbad zwingt die Teilnehmer, mit den verkappten, bzw. offenen Befürwortern der Vertreibungsdekrete in Berührung zu kommen. Statt zu den Alt- und Neutätern Abstand zu halten, fahren wir ihnen nach und bieten den Tschechen utopische Zukunftsmodelle an, aus denen uns die listenreichen Deutschenhasser jederzeit eine Falle zu errichten wissen. Wer soll unsere Forderungen ernst nehmen, wenn wir unsere Würde vergessen und unser Recht durch Ungeschicklichkeiten und falsche Erwartungen laufend in Zweifel ziehen?

Ein einzelner kann sich irren, doch wenn unsere Führung mangelnde Festigkeit zeigt und eine solche Veranstaltung billigt, wird das Vertrauen der Basis erschüttert.

Eva Grill, Wien

Ein unerwünschter Besuch — Havel in Preßburg

Wer deutsch und tschechisch versteht und Neues aus Prag erfahren möchte, hat zwei Möglichkeiten: entweder er kauft sich die „Presse" oder eine tschechische Zeitung. In beiden Fällen ist er schlecht bedient, da ihm nur die Meinung der tschechischen Nationalisten geboten wird. Sind die tschechischen Blätter durchwegs ein Spiegel einer auf Geschichtsfälschung und blinder Besitzgier beruhenden Meinung, sorgt in der „Presse" Karl-Peter Schwarz, der Prager Korrespondent, für deren getreuliche Abschrift. Man sollte meinen, daß in der Wiener Redaktion differenzierte Betrachtung und nicht bequemes Abschreiben der tschechischen Aussendungen erwünscht sei. Doch weit gefehlt. Einmal zieht Herr Schwarz gegen die Sudetendeutschen in den Krieg, ein anderes Mal gegen die Slowaken. Siehe z. B. „Die Presse" vom 30. 10. 1991. Der tschechische Nationalismus ist der gemeinsame Feind der Sudeten- und Karpatendeutschen und der Slowaken. Wäre es den Tschechen nicht gelungen, die Slowaken in einem gemeinsamen Staat einzufangen, hätten sie die deutsche Minderheit weder unterdrücken noch vertreiben können. Die Slowaken haben das Recht über ihre Zukunft selbst zu bestimmen und tschechische Agenten von ihrem Gebiet zu weisen. Wenn Demonstrationen zu Ausschreitungen führen und daher nicht gutzuheißen sind, muß man bedenken, daß unterdrückten Völkern andere Möglichkeiten meist verwehrt sind. Man reist nicht in ein Land, wenn der Besuch als Provokation empfunden wird. Wenn Havel unter den gegebenen Umständen nach Preßburg fährt und dort attackiert wird, hat er sich den Mißerfolg seiner Reise selbst zuzuschreiben. So lange die Vertreibungs-Dekrete des Verbrechers Benes gültig sind, hat Havel mit seiner Mannschaft vor allem in Deutschland und Österreich als auch in anderen zivilisierten Ländern nichts zu suchen. Die Zudringlichkeit der tschechischen „Gäste" ist eine arge Zumutung. Die Slowaken wehren sich. Was tun wir?

Johann Douschek, Wien

Eine Bitte an alle Obleute

Zu den wichtigsten Aktionen der Landsmannschaft gehören die regelmäßigen Zusammenkünfte. Um eine weitere Belebung dieser landsmannschaftlichen Treffen zu erreichen und eventuell auch „landsmannschaft-übergreifende" Kontakte zu ermöglichen, ersuchen wird alle Schriftführer, Obleute und Funktionäre, uns in der nächsten Zeit, gesondert zu den Berichterstattungen, auf einem eigenen Zettel den Termin und den jeweiligen Treffpunkt der Landsmannschaft mitzuteilen. Die „Sudetenpost" wird dann in einer eigenen Rubrik diese Angaben veröffentlichen, womöglich mehrmals im Jahr, um so ganz allgemein festzuhalten, wo und wann man sich mit seinen Landsleuten treffen kann. Etwa auch als Anregung und Hinweis, wenn beispielsweise ein Troppauer zu Besuch in Graz oder Linz ist oder wenn ein Brünner aus den Bundesländern nach Wien kommt und sich da mit seinen Landsleuten treffen möchte.

Neues aus unserer Sudetenheimat

Von Toni Herget

Gottesgab

Im Rahmen der ab 1. 1. 1991 einsetzende Privatisierung von Kleinbetrieben wird es allein im Bezirk Karlsbad 800 Privatfirmen geben, die für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zuständig sind. Die ersten 20 Lebensmittelbetriebe wurden bereits in Abertham, Gottesgab und St. Joachimsthal auf dem Auktionsweg an private Bewerber übergeben.

Neuanfang des Deutschen Ordens in der CSFR

Der Hochmeister referierte vor sudetendeutschen Priestern im Deutschordenshaus.

Nach mehr als einem halben Jahrhundert ist der Deutsche Orden auch in der ČSFR wieder anerkannt und faßt in Mähren und in der Slowakei wieder Fuß. Darüber referierte Hochmeister Dr. Arnold Wieland OT bei der diesjährigen Tagung der sudetendeutschen Priester Österreichs im Deutschordenshaus in Wien. Wie in Österreich 1938 hatten die Nationalsozialisten 1939 auch den Orden in den Sudetenländern aufgehoben und seinen Besitz beschlagnahmt. Bis dahin war in Freudenthal der Sitz des Hochmeisters gewesen. Der Orden betreute verschiedene Pfarreien, die Deutschordensschwestern hatten Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten. Nach dem Krieg wurden die deutschen Patres und Schwestern, auch der Hochmeister, vertrieben. Als 1990 nach der samtenen Revolution in der neuen ČSFR die 1950 von der kommunistischen Regierung verbotenen Orden wieder zugelassen wurden, beantragten auch die Deutschordensschwestern, die sich „Barmherzige Schwestern aus dem Haus Mariens in Jerusalem" nennen, ihr Mutterhaus in Troppau zurück. Es stellte sich heraus, daß im Untergrund eine Reihe von Mädchen und jungen Frauen in den Orden eingetreten war und dieser auch in der Slowakei Schwestern hatte. Die alten, 1945 nicht vertriebenen Schwestern hatten in Kratzau überlebt. Anfang Oktober konnte der Hochmeister in Topoltschan im Beisein von Ministerpräsident Čarnogursky und des Tyrnauer Erzbischofs Sokol den Grundstein zu einem neuen Kloster legen. Topoltschan und Troppau sollen die beiden Säulen des Ordens in der ČSFR werden. Eine eigene Stiftung „Ordinis Teutonici Fundatio" will von Wien aus menschliche, soziale und kulturelle Kontakte zum Nachbarland schaffen. Der Hochmeister hatte Gelegenheit, bei verschiedenen Anlässen im Ordensgewand die alten Deutschordenszentren in der ČSFR zu besuchen. Der Kirchenhistoriker Professor Dr. Rudolf Grulich aus Königstein berichtete in Wien über die Rolle der Kirche im Umbruch Osteuropas. Er warnte dabei vor einem Triumphalismus, da der Kommunismus in den Herzen der Menschen zu große Zerstörungen angerichtet habe und die Kirche in der wiedergewonnenen Freiheit vor einer neuen Bewährungsprobe stehe.

Der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerkes (SPW), Pfarrer Friedrich A. Berger, versprach dem Hochmeister die Unterstützung der sudetendeutschen Priester beim Neubeginn des Ordens in der ČSFR. Pfarrer Berger dankte insbesondere P. Dr. Bernhard Demel für die Vorbereitung der Tagung. Er informierte die anwesenden Priester über die Arbeit des SPW und dankte den Gästen aus der SLÖ und dem Südmährerbund für die gute Zusammenarbeit.

Eine Andacht zu den Heiligen des Ostens beendete die Tagung, die im Deutschordenshaus bereits seit Jahren die Priester aus den böhmischen und mährischen Diözesen zusammenführt und im Juni nächsten Jahres wieder stattfinden soll. spw.

Nase voll: „Der Spiegel" zum Slowakenproblem

So sieht es das Magazin „Der Spiegel": Die Slowaken fordern immer heftiger einen eigenen Staat.

Es heißt da im Artikel:

Wenn er an das Zusammenleben mit den Tschechen denkt, fällt dem slowakischen Literaturkritiker und Übersetzer Dušan Slobodník ein Vergleich aus dem Sport ein.

Die bisherige Föderation der beiden Teilrepubliken komme ihm vor wie ein Volleyball-Match, sagt der grauhaarige Intellektuelle aus Bratislava, der neun Jahre im sowjetischen Gulag verbrachte, bei dem auf der einen Seite des Netzes zwei Spieler stehen, auf der anderen hingegen nur einer.

Der einsame Spieler, so Slobodník, „das sind wir Slowaken. Wir können noch so brillant spielen, wir haben keine Chance gegen die die drüben".

Um diese Benachteiligung endlich zu beenden, haben slowakische Politiker und Intellektuelle, unter ihnen auch Dušan Slobodník, eine überparteiliche "Initiative für eine souveräne Slowakei" gegründet.

Von totaler Unabhängigkeit ist da noch nicht die Rede. „Wir wollen auch weiterhin mit den Tschechen zusammenleben", sagte Slobotník, „jedoch im Rahmen einer Konföderation, in der Tschechen und Slowaken völlig Gleichberechtigung genießen."

Immer mehr Slowaken scheinen allerdings mit den ungeliebten tschechischen Brüdern nicht einmal mehr in einem losen Bund verbleiben zu wollen.

Bei einer Kundgebung kürzlich, zu der Slobodníks Initiative gemeinsam mit einigen nationalen Parteien aufgerufen hatte, forderten Tausende Demonstranten in Bratislava einen selbständigen slowakischen Staat. Ihre Losungen: „Wir haben die Nase voll von Prag!" und „Fort mit dem tschechischen Kolonialismus!"

Die slowakische Unabhängigkeitsbewegung gewinnt kräftig an Zuspruch. Schon bald könnte, nach der Sowjetunion und Jugoslawien, auch dem letzten übernationalen Staat in Osteuropa das Ende bevorstehen.

Das bedeutet jedoch nicht, daß in der ČSFR Bürgerkrieg wie in Jugoslawien droht. „Völlig undenkbar", weist Slobodník solche Befürchtungen von sich, „wir Slowaken haben in unseren Genen keinen Haß gegen die Tschechen."

Aber die überwiegende Mehrheit der rund fünf Millionen Slowaken fühlt sich gegenüber den Tschechen, die zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der ČSFR ausmachen, politisch und vor allem auch wirtschaftlich zurückgesetzt — und das eigentlich schon seit der Staatsgründung 1918.

Die Tschechen sehen in der Slowakei „nichts anderes als einen billigen Arbeitsmarkt, den sie nach Kräften ausbeuten wollen", meint etwa der stellvertretende Vorsitzende der Christlich-demokratischen Bewegung, Ján Petrik, gewiß kein nationalistischer Heißsporn.

Die „sanfte Revolution" des Jahres 1989 ließ die Slowaken ihre Verbitterung nur für kurze Zeit vergessen. Heute klagen sie heftiger denn je zuvor über den „Prager Zentralismus", der rücksichtslos slowakische Interessen mißachte.

Als Beweis verweisen sie auf die Wirtschaftskrise, die ihre Republik nach der Revolution ungleich härter getroffen habe als die böhmischen Länder.

In der Slowakei gibt es „heute zwei- bis dreimal mehr Arbeitslose und einen viel niedrigeren Lebensstandard als im tschechischen Teil", kritisiert der im April dieses Jahres gestürzte slowakische Ministerpräsident Vladimír Mečiar, dessen „Bewegung für eine Demokratische Slowakei" inzwischen einen stramm nationalen Kurs steuert.

Das blieb nicht unbelohnt: Bei den Wahlen im nächsten Juni darf sich Mečiar die besten Chancen ausrechnen. Seine Partei, die sich Ende April von der Bürgerbewegung „Öffentlichkeit gegen Gewalt" abspaltete, liegt nach jüngsten Meinungsumfragen mit knapp 40 Prozent an der Spitze.

Selbstbewußt fordert Mečiar deshalb eine souveräne Slowakei, die mit der Tschechischen Republik in einer auf einen Staatsvertrag gestützten Konföderation verbunden werden müsse. Nur Währung, Außenpolitik und Verteidigung sollten in die Kompetenz der Konföderation fallen, wobei Mečiar sich sogar zwei Armeen „mit einer gemeinsamen Führung" vorstellen kann.

Wenn Prag diesen Vorschlägen nicht zustimme, dann will auch Mečiar den Weg in die völlige Unabhängigkeit nicht mehr ausschließen — eine Forderung, die bislang nur die Slowakische Nationalpartei offen erhob.

Argwohn auf beiden Seiten beschleunigt den Zerfallsprozeß. Die Tschechen klagen über Nationalismus und „faschistische" Tendenzen in der Slowakei. Viele Slowaken meinen, daß die Spaltungstendenzen ganz bewußt von Prag verstärkt würden, das auf diese Weise unbequemen Ballast loswerden wolle.

„Viele Tschechen sind der Meinung, daß sie ohne uns Slowaken besser dran seien, rascher zu Reichtum kämen und auch leichter in die Nato aufgenommen würden", sagt Mečiar, dessen bulliger Erscheinung noch heute anzusehen ist, daß der Mann in seiner Jugend ein vielversprechender Boxer war.

Besonders heftig kritisiert wird in der slowakischen Hauptstadt Bratislava der tschechische Staatspräsident Václav Havel. Der möchte die Frage, wie die beiden Völker künftig zusammenleben sollen, im Dezember durch ein landesweites Referendum entscheiden lassen. Laut Havel gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder „rasch einen gemeinsamen demokratischen Staat, basierend auf dem föderativen Prinzip", zu errichten; oder „kultiviert" und in Einklang mit der Rechtsordnung getrennte Wege zu gehen.

Havel erteilte damit nicht nur den Sezessionsplänen der slowakischen Nationalisten eine klare Absage, sondern auch den Vorstellungen von einer losen Konföderation zwischen den beiden Teilrepubliken, wie sie immer öfter selbst von gemäßigten slowakischen Politikern propagiert wird. Für den Fall, daß sich die Slowaken dennoch für die Loslösung entscheiden sollten, drohte der Staatspräsident seinen Rücktritt an.

Den Plan, den Konflikt durch eine Volksabstimmung zu entscheiden, hatte ursprünglich auch Vladimír Mečiar mitgetragen. Doch inzwischen scheint er von einem Referendum nicht mehr viel zu halten — jedenfalls nicht in der scharfen Entweder-Oder-Form, wie Havel sie empfiehlt.

Mit der vorgeschlagenen Fragestellung des Referendums, die faktisch auf ein Ultimatum hinausläuft, hat Havel nicht nur die nationalistischen Hitzköpfe in der Slowakei verärgert.

Sogar der Vorsitzende des slowakischen Nationalrats, František Mikloško, ein verläßlicher Verfechter des ungeteilten Staats, meldete Kritik an: Wenn das Referendum der gemeinsamen Sache dienen solle, müsse die Fragestellung Rücksicht auf die Wünsche der Slowaken nehmen, sonst könne es zu einem „Bürgerkrieg der Meinungen kommen, der rasch zum Tod des Staates führt".

Christdemokrat Petrik äußert gar den Verdacht, daß die Tschechen überhaupt nicht mehr an einer Einigung mit den Slowaken interessiert seien. „Sie wollen es so drehen, daß wir aus eigenem Willen austreten, um uns dann um unseren Anteil am gemeinsamen Vermögen zu prellen."

Nicht nur der Streit um das Referendum schürt den Zwist zwischen Prag und Bratislava. Die Slowaken sind auch erbost über den Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland. Ihr Unmut entzündet sich vor allem an der Präambel. Darin wird die völkerrechtliche Kontinuität der Tschechoslowakei von 1918 bis heute unterstrichen und das Münchener Abkommen von 1938, das zur Zerschlagung der Tschechoslowakei führte, für nichtig erklärt.

Der slowakische Premier Čarnogursky und Parlamentspräsident Mikloško stellten in einem Brief an den tschechoslowakischen Außenminister Jiří Dienstbier aufgebracht fest, daß diese Formulierung für die Slowaken nicht annehmbar sei: Dadurch würde die Existenz eines selbständigen slowakischen Staats von 1939 bis 1945, eine Folge des Münchener Abkommens, geleugnet.

Die Berufung auf den unabhängigen slowakischen Staat der Nazizeit weckt nicht nur in Prag Mißtrauen gegen die slowakischen Beteuerungen, daß die Unabhängigkeitsbewegung unbeirrbar einen demokratischen Kurs steuere. Vor allem die ethnischen Minderheiten, insbesondere die rund 570.000 Ungarn, die in der Südslowakei leben, beobachten den Marsch in die Sezession voll Sorge.

Wenn die Slowakei ihre Unabhängigkeit unter Bruch der Verfassung im Alleingang ausrufen sollte, warnt der Generalsekretär der Unabhängigen Ungarischen Initiative, Károly Tóth, dann könne es leicht passieren, daß „hier ein rechtloser Staat errichtet wird — und das wäre für uns Minderheiten eine Katastrophe".

Sudetendeutscher Priesterjubilar stiftete neue Glocke

Im Jahre 1926 wurden zwei junge Sudetendeutsche aus der Pfarrei St. Nikolaus zu Wagstadt am 5. Juli im Hohen Dom zu Olmütz zu Priestern geweiht. Für die Heimatpfarrei war es ein großes Dankesfest. Die zwei Neupriester in diesem Jahre waren Rudolf Weintritt, Sohn der Dachdeckereheleute Adolf Weintritt, und Ernst Kretschmer, Sohn der Eisenbahnereheleute Konrad Kretschmer.

Beide waren während der ganzen Schulzeit (Volksschule in Wagstadt, Gymnasium in Kremsier und nach 1918 am Gymnasium zu Freudenthal) und selbst auf der Theologischen Fakultät zu Olmütz auf der Schulbank eng verbunden. Erst nach der Priesterweihe haben sich beide getrennt. Weintritt wurde Kaplan in Tatenitz, Kreis Mährisch-Trübau, und Kretschmer wurde Studienpräfekt im neuerbauten deutschen Knabenseminar zu Freudenthal. Weintritt starb 1978 in Eisenstadt, während Ernst Kretschmer am 5. Juli dieses Jahres sein 65jähriges Priesterjubiläum feiern konnte. Als Studienpräfekt hatte er bis 1939 in Freudenthal seinen Dienst verrichtet. Im Juni 1939 sistierte der Generalvikar des deutschen Teils der Erzdiözese Olmütz, Prälat Josef Martin Nathan-Branitz, den Betrieb des Seminars; das Seminargebäude übernahm die Wehrmacht und ein Teil der Arbeitsdienst. Die Freudenthaler hatten mit dem Seminar andere Pläne. Mit dem Schuljahr 1939/40 kam Kretschmer nach Wagstadt als Kaplan. Neben dem Religionsunterricht an der Volks- und Bürgerschule erteilte er an der Oberschule für Knaben den Lateinunterricht, bis ein weltlicher Lateinlehrer gefunden wurde. Kurze Zeit war Kretschmer im Schönhengstgau, bis ihm der Generalvikar, auf Anraten des H. H. Dechant Theodor Meintner, Reitendorf, Kreis Mährisch-Schönberg, die große Pfarrei Mährisch-Schönberg übertrug. Dort erlebte er den Zusammenbruch und die Vertreibung. Über Mährisch-Schönberg kam er mit seiner Mutter ins Hessenland, doch von dort orientierte er sich nach dem Süden und landete in Holzolling als Schwesternseelsorger bei den Servitinnen, die dort ein Erholungsheim hatten. Die Schwestern gingen nach München in ihr wiederaufgebautes Kloster zurück, das Schwesternhaus übernahm die Caritas, und diese verwendete das Haus als Jugendheim für Kinder aus zerrütteten Familien. Diesen Kindern erteilte er Religionsunterricht mit Gottesdiensten. Mit 65 Jahren schied er aus dem aktiven Dienst aus und wurde Seelsorger in der Filialgemeinde Holzolling, in der Pfarrei Neukirchen. Dieser Gemeinde blieb er bis heute treu. Jetzt konnte er sich ganz seinem „Steckenpferd" widmen. Er vertiefte sich in die historischen Akten und erstellte eine Pfarrchronik von Neukirchen. Eine besondere Aufgabe ersah er in der Erforschung der Vergangenheit der verlassenen Heimat, über die er viel publizierte.

Mit seiner Wagstädter Heimat blieb er eng verbunden, deshalb beschloß er 1991, anläßlich seines Jubiläums, der Heimatkirche in Wagstadt drei Glocken zu stiften, da das alte Geläute im Krieg beschlagnahmt worden war. Mit seinem Cousin, dem Geistlichen Rat Adolf Kretschmer, brachte er die Mittel auf und ließ in Passau die Glocken gießen, die am 19. Oktober 1991 in Wagstadt auf dem Marktplatz geweiht wurden.

Es war ein großes Ereignis für Wagstadt. Die Menschen standen dicht gedrängt, eine Blaskapelle spielte und der katholische Jugendchor von Wagstadt sang auch deutsche Lieder. In deutscher Sprache begrüßte auch der Dekan die anwesenden Gäste, darunter Msgr. Pepřik als Vertreter der Olmützer Erzdiözese, GR. Pfarrer Adolf Kretschmer, den Vorsitzenden des Sudetendeutschen Priesterwerkes, Pfarrer Friedrich A. Berger, den Bürgermeister von Wagstadt und zahlreiche Priester aus der Umgebung. Der Geistliche Rat Kretschmer sprach mit bewegten Worten bei der Übergabe der Glocken, die zum Frieden und zur Versöhnung aufrufen sollen und alle Pfarrkinder von Wagstadt zusammenführen möchten. Es war ein großes Fest und ein wichtiger Meilenstein auf dem gemeinsamen Weg der beiden Völker Mährens. spw.

Rätselraten über die Tschecho-Slowakische Scheidung

Wie es bei kriselnden Vernunfts- oder Zwangsehen meist üblich ist, beschuldigen sich auch staatliche Minderheiten in Vielvölkerländern immer öfter wegen Untreue und Verweigerung der verbrieften Gleichberechtigung oder knappen Zuteilung des Haushaltsgeldes. So ähnlich fühlen sich auch die Slowaken in der „Tschechoslowakischen-Föderativen-Republik" und beschuldigen die Tschechen der Verletzung des Gleicheitsgrundsatzes, der verschleierten Mißwirtschaft und enormen Verschuldung in den ehemaligen COMECON-Bruderländern.

So kommt es in der slowakischen Hauptstadt Preßburg immer häufiger zu spontanen Massendemonstrationen gegen den sogenannten „Pragozentrismus und für die Errichtung einer souveränen Slowakei. Doch kaum einer der Agitatoren spricht sich für die völlige Unabhängigkeit einer östlichen ČSFR-Teilrepublik aus. Das Rätseln um den Weiterbestand der Tschecho-Slowakischen „Vernunftsehe" geht somit weiter.

Was wollen die Slowaken eigentlich? Diese Frage stellen sich immer öfter Prager Politiker in den tschechischen Medien. Eine klare Antwort war auch von slowakischen Politikern öffentlich nicht zu erhalten. Die meisten älteren Preßburger wissen, daß die relativ kleine Slowakei mit ihren fünf Millionen Einwohnern ohne Prag, wirtschaftlich sowie politisch (auch später in der EG), kaum Überlebenschancen haben.

Dazu kommen noch die als Minderheit sich unterdrückt fühlenden ca. 600.000 Ungarn, Polen und Karpato-Ukrainer, die nicht mehr von Preßburg aus regiert werden wollen. Der slowakische radikale Hoffnungsträger, Dr. Vladimir Meciar, der über eine beachtliche Anhängerzahl verfügt, möchte die ČSFR in eine lockere Konföderation verwandeln. Dr. Meciar ist Vorsitzender der „Bewegung für eine demokratische Slowakei" (HZDS) und gilt in seiner Heimat als der kommende Mann. Er war von 1963 bis 1969 KP-Jugendsekretär und nach seinem Partei-Rausschmiß unter dem Ex-Stalinisten Dr. Husak, drei Jahre als Hilfsarbeiter in einem Stahlwerk tätig. Anschließend studierte er in Preßburg Jus. Nach dem politischen Umbruch im Herbst 1989 kam er als Sprecher und Mitglied der Bürgerbewegung „Öffentlichkeit gegen Gewalt" (VPN), in die Regierung. Vorerst als Innenminister und ab Mitte 1990 als Premierminister. Nachdem er sich mit seinen Freunden wegen einer verstärkten Selbständigkeit der Slowakei zerstritten hatte, mußte er am 23. April 1991 die Regierung verlassen. Dr. Meciar gründete kurz danach die „Bewegung für eine demokratische Slowakei", der auch Alexander Dubcek angehört.

Nach einer seriösen Meinungsumfrage hat der „nationale slowakische Rebell" Dr. Vladimir Meciar gute Chancen, mit ca. 40 Prozent bei den nächsten Parlamentswahlen wieder an die Spitze zu kommen. Meciar kritisiert, daß die slowakische Wirtschaft und Industrie nach der Revolution 1989 ungleich härter getroffen wurde als die Industrie in Böhmen und Mähren. Außerdem gibt es in der Slowakei dreimal mehr Arbeitslose sowie einen viel niedrigeren Lebensstandard als in den tschechischen Landesteilen. Meciar strebt eine „souveräne Slowakei" an, die mit der restlichen Tschechischen Republik in einer auf Staatsvertragsbasis gestützte Konföderation verbunden sein soll. Nur die Währung, Außenpolitik sowie die Landesverteidigung sollen in die Kompetenz der Konföderation fallen.

Und falls Prag diesen Vorschlägen nicht zustimmt, dann kann auch Dr. Meciar den Weg in die völlige Unabhängigkeit der Slowakei nicht mehr ausschließen. Inzwischen wächst das Mißtrauen auf beiden Seiten und beschleunigt den Scheidungsprozeß. Die Tschechen klagen über einen fanatischen Nationalismus sowie faschistische Tendenzen in der Slowakei. Viele Slowaken wiederum meinen, daß die Spaltungstendenzen von Prag ganz zielbewußt durch die tschechischen Medien verstärkt würden, um auf diese Weise den unbequemen slowakischen Ballast loszuwerden.

Vor einigen Wochen wurde in Preßburg der tschechische Staatspräsident Vaclav Havel deshalb massiv kritisiert und fast tätlich angegriffen, weil er die Frage über das künftige Zusammenleben beider Völker durch ein landesweites Referendum entscheiden lassen möchte.

Havel erteilte damit den Sezessionsplänen der slowakischen Nationalisten eine klare Absage und drohte sogar mit seinem Rücktritt, falls die Slowakei auf einer Konföderation bestehen sollte. Mit der vorgeschlagenen Fragestellung des Referendums, die faktisch auf ein Ultimatum hinzielt, hat Präsident Havel vor allem die wachsenden Hitzköpfe in der Slowakei treffen wollen.

Der Christdemokrat Petrik äußerte in Preßburg den Verdacht, daß die Tschechen überhaupt nicht mehr an einer Einigung mit den Slowaken interessiert seien.

Nicht nur der Streit um das angedrohte Referendum schürt den Zwist zwischen Prag und Preßburg. Die nationalbewußten Slowaken sind auch über den lückenhaften Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland sehr erbost. Ihr Unmut entzündet sich vor allem an der Präambel des Vertrages, weil darin der völkerrechtliche Fortbestand, also die Kontinuität der Tschechoslowakei von 1918 bis heute, festgehalten und das „Münchener Abkommen" von 1938, das zur Zerschlagung der ČSR führte, für nichtig erklärt wird. Der slowakische Premir Čarnogursky sowie der Parlamentspräsident Mikloško stellten in einem Brief an den tschechoslowakischen Außenminister Jiři Dienstbier erbost fest, daß diese Formulierung für die Slowaken nicht annehmbar sei: Dadurch würde die reale Existenz des slowakischen Staates von 1939 bis 1945 als eine Folge des „Münchener Abkommens" verleugnet.

Prag will damit festschreiben und sichern, daß die Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen, vom damaligen ČSR-Präsidenten Eduard Benes 1945 freihändig, also ohne Parlamentsbeschluß verfügt und rechtens ist, sowie keinerlei Entschädigung für die Vertriebenen anfällt.

E. Oppl, Wien

Sudetendeutsche Woche bei Hasbach

Die stadtbekannte Buchhandlung Hasbach, Wollzeile 29, 1010 Wien, wiederholt wegen des großen Interesses ab Ende Oktober — Anfang November eine Verkaufsausstellung sudetendeutscher Literatur und von Bilderbänden aus unserer Heimat. Jedermann ist herzlich willkommen.

Bruno Kastel
Geschäftsführer der SL Wien

Aus der sudetendeutschen Heimat

Graslitz

Die vereinigten Musikinstrumentenwerke AMATI können infolge der vorhandenen großen Vorräte Musikkapellen umgehend beliefern. Im Jahre 1990 setzte der Betrieb 213 Mio. Kčs um. Drei Viertel der Produktion geht ins Ausland.

Nun soll auch die Zeit des Münchener Senders Radio Freies Europa enden

Vor vierzig Jahren, als der amerikanische Sender „Radio Free Europe" (RFE) in München sein tschechisches und slowakisches Programm auszustrahlen begann, hatte die Redaktion viele Sorgen, nur Geld aus Amerika war immer da. Der Gegner, das kommunistische Regime, war klar zu erkennen. Das Monopol der Kommunisten auf Information zu durchbrechen, den Menschen zu Hause Hoffnung in die Zukunft zu vermitteln war heilige Pflicht. Solide journalistische Arbeit, sachliche Informationen, vielschichtige Kommentare, das galt in dem Sender stets mehr als Propaganda. Als das kommunistische Regime in Prag im Herbst 1989 zerbrach, konnten sich die tschechische und die slowakische Redaktion von Radio Free Europe zu den Siegern zählen. Noch nie in der Geschichte des tschechischen und slowakischen Journalismus hat sich eine politische Redaktion im Volk ein so hohes Ansehen erworben wie die von Radio Free Europe.

Die Sieger von gestern haben heute Sorgen. Das Geld aus Amerika wird knapp, es reicht nur bis Ende September 1993. In Washington überlegte man schon im März, den Sendebetrieb in München vom 1. Oktober 1991 an nach und nach einzustellen; als erste sollten die Programme für Ungarn, Polen und für die Tschechoslowakei aufgegeben werden. Präsident Havel machte Präsident Bush auf die bedeutende Rolle aufmerksam, die Radio Free Europe beim Aufbau der neuen tschechischen und slowakischen Demokratie zu erfüllen habe. Die tschechischen und slowakischen Parlamentarier baten in einer Petition den Kongreß in Washington, eine Einstellung der Sendungen für die Tschechoslowakei nicht zuzulassen. Das Prager Außenministerium appellierte an das State Departement: „Wir werden den unabhängigen Sender Radio Free Europe noch einige Jahre brauchen."

Eine von Präsident Bush beauftragte Kommission soll bis zum Herbst dieses Jahres eine Antwort auf die Frage finden: Wie soll es mit RFE und mit den anderen amerikanischen Sendern, die fremdsprachige Programme ausstrahlen, weitergehen? Haben sie in der heutigen Zeit noch eine Existenzberechtigung? Die amerikanischen Argumente für Sparmaßnahmen oder gar für die Auflösung von Redaktionen bei Radio Free Europe werden in München verständlicherweise nicht gerne gehört. Allein in der tschechischen und slowakischen Redaktion geht es um die berufliche Existenz von 22 Redakteuren, 17 Sprechern und 21 anderen Mitarbeitern, die gemeinsam mit den Redaktionen von RFE in Prag und in Bratislava (Preßburg) täglich ein Programm von 12 Stunden produzieren. Im RFE geht es aber um mehr als nur um Planstellen: Der amerikanische Sender sucht nach dem Zerfall der kommunistischen Regime ein neues Gesicht und ein neues Ziel.

Pavel Pecháček, der Direktor der tschechischen und slowakischen Redaktion in Radio Free Europe, hat noch vor zwei Jahren an ein Weiterbestehen seines Senders nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Prag nicht geglaubt. Jetzt hat er seine Meinung geändert: „Wir haben zwar damit gerechnet, daß das kommunistische System in unseren Menschen Spuren hinterlassen wird. Wir haben aber nicht ahnen können, daß die Spuren so tief sein werden", sagte Pecháček. Die Demokratie steht in den tschechischen und slowakischen Massenmedien nicht auf festen Beinen. Der immer noch staatliche Rundfunk, noch vor einem Jahr wegen seiner räumlichen Nähe zum Geschehen, zu den sich in der Tschechoslowakei überschlagenden Ereignissen vom Münchener amerikanischen Sender gefürchtet, hat seine Aufgabe als Konkurrent und intellektueller Antreiber nicht erfüllt. Den Prager Rundfunkjournalisten, die nicht schlechter als ihre Kollegen bei Radio Free Europe sind, fehlt die Erfahrung im Umgang mit der Demokratie; sie sind, meist unbewußt, immer durch innere Selbstzensur gehemmt. In der tschechischen Presse, und das betrifft auch viele Zeitungen, die sich für unabhängig oder liberal halten, haben die Redakteure verlernt oder gar nicht erst gelernt zu polemisieren. Dort geht es noch zu wie in den Zeiten der kommunistischen Propagandisten: Wer es wagt, nicht die einzig richtige Meinung zu vertreten, riskiert, als Bürger und Mensch vernichtet und öffentlich hingerichtet zu werden — jetzt natürlich im Namen der Demokratie.

Radio Free Europe will nicht Schulmeister der Demokratie und nicht Erzieher oder Moralprediger der Nation sein. Ohne den Anspruch zu erheben, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein, bringt jetzt RFE jeden Tag eine Fülle von Informationen über das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben in den westlichen Demokratien. Radio Free Europe macht das, was es seit vier Jahrzehnten ausgezeichnet hat: Journalismus, auf den Verlaß ist. Der tschechisch und slowakisch sprechende Sender läßt sich nicht auf Polemiken ein, und wenn er polemisiert, dann mit einer Eleganz, die, leider, viele Prager Journalisten noch vermissen lassen. Nach dem Sieg der sanften Revolution ging die Zahl der Hörer von RFE in der Tschechoslowakei zurück; jetzt steigt sie wieder.

Daß die Redaktion des amerikanischen Senders in München ist, hat sich im vergangenen Jahr als Vorteil erwiesen; der Abstand von Prag ermöglicht einen Überblick über das Geschehen. Die finanzielle und intellektuelle Unabhängigkeit von Radio Free Europe und seinen Redakteuren von der Prager Regierung, von dem immer noch staatlichen, zentralistisch verwalteten tschechischen und slowakischen Rundfunk, gibt dem Münchener Sender die Chance, auch dann kritisch zu sein, wenn es den Prager Journalisten ratsamer erscheint, zu schweigen, wieder einmal Selbstzensur als eine Rettung in der Not zu üben oder, um europäisch zu erscheinen, alles, was westliche Boulevardzeitungen in fremden Sprachen zu bieten haben, auf tschechisch zu wiederholen.

Den Begriff „alternatives Radio" verwendet Pecháček ungern und nur deswegen, weil sich dieses Fremdwort nur schlecht in seine Muttersprache übersetzen läßt. Die Redaktion denkt heute nicht nur über ein neues Radioprogramm nach, sondern auch über eine neue Existenz des Senders für den Fall, daß die Amerikaner Ende September 1993 den Geldhahn zudrehen. „In diesem Fall schließen wir einen Umzug der Redaktion nach Prag, eine Privatisierung des Senders nicht aus", sagt Pavel Pecháček. Doch wer würde einen Privatsender Radio Free Europe in Prag finanzieren? Der Direktor der tschechischen und slowakischen Redaktion im Münchener amerikanischen Sender hat zwar mehrere Antworten parat, er hat sich allerdings noch nicht für eine entscheiden können. Denn heute weiß niemand, welche Antwort Ende 1991, wenn in Washington über RFE entschieden wird, oder im Oktober 1993, wenn die Zeit von Radio Free Europe in München zu Ende gehen soll, die richtige sein wird.

Ota Filip in „Frankfurter Allgemeine"

Billiges Feinpapier aus der Tschechoslowakei

Der zweitgrößte Papier- und Zellstofferzeuger der Tschechoslowakei, Jihoceske Papirny AS, will im Werk Vetrni in Südböhmen eine neue Papiermaschine für stark-satiniertes Papier aufstellen. Damit würde JIP einer der größten Billig-Produzenten dieser Art Papier in Europa werden, teilt das Unternehmen mit. Das Investitionsvorhaben wäre ein größerer Schritt bei seiner Umwandlung in eine private Gesellschaft unter dem Privatisierungsprogramm der tschechoslowakischen Regierung. In Vetrni werden jährlich fast 50.000 Tonnen stark-satiniertes Zeitschriften- und Katalog-Papier hergestellt. JIP ist der einzige Produzent von Papier dieses Feinheitsgrads im Lande. Mitteleuropa soll der Hauptmarkt werden. Nach vorläufigen Schätzungen werden die Betriebskosten der Maschine 30 Prozent niedriger sein als in Österreich oder Deutschland, weil sich Holz- und Arbeitskosten verringern. Bei der Beschaffung der 500 Millionen DM für die Maschine wird das Emissionshaus Credit Suisse First Boston helfen. Die Mittel werden wahrscheinlich teils in Form von Bankkrediten, teils durch Aktien beschafft werden, die einem beschränkten Kreis von institutionellen Anlegern angeboten werden sollen. Die Vorbereitungen für die Privatisierung werden sich voraussichtlich über das Jahresende hinziehen.

Theologe ausgezeichnet

Die aserbaidschanische Korczak-Gesellschaft in Baku hat dem Gießener Theologen Prof. Dr. Adolf Hampel ihre Korczak-Medaille verliehen, die bisher nur zweimal vergeben wurde. Wie Prof. Dr. Pinja Abowitsch Kalika bei der Laudatio in Baku erklärte, werde Hampel wegen seiner Verdienste um die Gründung der Internationalen Korczak-Gesellschaft ausgezeichnet sowie für sein unermüdliches Engagement um Verständigung mit allen osteuropäischen Nachbarvölkern und Religionen. An der Feierstunde nahmen auch Vertreter der aserbaidschanischen Regierung und Gäste aus Israel teil, darunter General Uri Narkis, der Eroberer Jerusalems 1967. Ali Abasov von der Aserbaidschanischen Akademie der Wissenschaften hob Hampels Verdienste als geistiger Brückenbauer zwischen Ost und West hervor. Die internationalen Tagungen, die er mit seinem Kollegen Prof. Dr. Rudolf Grulich in Prag, Wilna, Tiflis, Gießen und Königstein vorbereitet und durchgeführt hatte, seien Meilensteine in dem Zusammenrücken der Völker gewesen. Prof. Hampel stammt aus Kleinherrlitz bei Troppau.

Zum Nachbarschaftsvertrag mit der ČSFR

Es kann in der Diplomatie passieren, daß eine Einigung über geschichtliche Aussagen schwerer zu erzielen ist als eine bislang kontroverse Bewertung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Es kann auch geschehen, daß sich in Vertrags-Einleitungen und Präambeln handfeste geschichtliche Irrtümer einschleichen.

Dies ist beim jüngsten deutsch-tschechoslowakischen Abkommen, dem sogenannten „Nachbarschaftsvertrag", der Fall.

Da findet sich in der überlangen Präambel die Feststellung: „in Anerkennung der Tatsache, daß der tschechoslowakische Staat seit 1918 nie zu bestehen aufgehört hat", welche offenbar suggerieren soll, daß die Ereignisse von 1939 von völkerrechtlicher Nichtigkeit sind und ein selbständiger slowakischer Staat nie existiert hat. Nur in dieser Auslegung kann von einer dauernden Fortexistenz der Tschechoslowakischen Republik" (CSR) über die Kriegsjahre 1939 bis 1945 hinweg ausgegangen werden.

Dagegen stehen jedoch die unumstößlichen geschichtlichen Tatsachen. Sie beginnen mit dem 14. März 1939, als Landtag und Regierung der Slowakei die Unabhängigkeit des Landes von der „Tschechoslowakei" verkünden und damit das völkerrechtliche Ende der bisherigen „Tschechoslowakischen Republik" herbeiführen. Sie werden fortgesetzt von der Erklärung der polnischen Regierung vom 16. März 1939, daß sie „ihre Befriedigung über die Proklamierung der Unabhängigkeit der Slowakei ausdrücke", den „selbständigen slowakischen Staat anerkennt" und sich „verpflichtet, dessen Grenzen zu respektieren", sowie von einer Note der ungarischen Regierung vom gleichen Tage, in welcher ebenfalls die völkerrechtliche Anerkennung der „selbständig gewordenen slowakischen Regierung" zum Ausdruck gebracht wird. Und sie erfahren ihre Bekräftigung durch die Anerkennung der Slowakei als selbständiger Staat seitens weiterer auswärtiger Staaten, darunter durch die Schweiz und den Heiligen Stuhl. Selbst England und Frankreich lassen der Slowakei eine „de-facto-Anerkennung", also eine tatsächliche (und nicht juristische) Anerkennung zukommen. Und der Sowjetbotschafter in Berlin gab am 16. September 1939 im Auftrag des „Rates der Volkskommissare der Sowjetunion" (= Sowjetregierung in Moskau) bekannt, „daß die Sowjetregierung die slowakische Regierung de jure und de facto anerkennt", also die Slowakei als souveränen Staat rechtlich und tatsächlich zur Kenntnis nimmt.

Wenn so viele wichtige Staaten die Slowakei „de jure" oder „de facto" anerkannt haben, kann es ab 14. März 1939 folgerichtig keine „Tschechoslowakische Republik" mehr gegeben haben, mithin widerspricht der Satz in der Präambel, daß „der tschechoslowakische Staat seit 1918 nie zu bestehen aufgehört" habe, der geschichtlichen Wahrheit. Wer die in amerikanischen Archiven verwahrten „Benesch-Papiere" einsieht und die unzähligen Schriftstücke des tschechischen Ex-Präsidenten aus den Kriegsjahren auswertet, erkennt, welche Anstrengungen der am 5. Oktober 1938 von seinem Amt zurückgetretene Eduard Benesch unternahm, um bei den Westalliierten weiterhin als „CSR-Präsident" zu gelten; zu welchen Mitteln er griff, um die Staaten zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Slowakei zu bewegen. Bezeichnendstes Beispiel ist sein „Memorandum" vom 10. Mai 1943 an den Heiligen Stuhl. Darin wirbt er mit einer Mischung von Versprechungen und Drohungen um Anerkennung seiner Exilgruppe in London als „Tschechoslowakische Regierung" und bearbeitet das päpstliche Staatssekretariat, die bestehenden diplomatischen Beziehungen zu Preßburg abzubrechen, ansonsten nach dem Krieg in kirchlichen und religiösen Fragen Schwierigkeiten „bevorstehen" könnten. Das amtierende „slowakische Regime" sei von NS-Deutschland abhängig und „nazi-kontrolliert" und verdiene daher keine diplomatische Anerkennung. Benesch wörtlich in seinem „Memorandum" vom 10. Mai 1943:

„Indem die tschechoslowakische Regierung diese bisher vom Heiligen Stuhl eingenommene Haltung zur Kenntnis nimmt, insbesondere die Anwesenheit eines Vertreter der Slowakei beim Vatikan, bedenkt sie schon heute, wie solche Komplikationen durch rechtzeitige Vorsorge vermieden werden können." Trotz dieser kaum verhüllten Drohungen kam der Heilige Stuhl dem Verlangen der Benesch-Gruppe in London nicht nach, sondern unterhielt weiterhin seine diplomatischen Beziehungen zur Slowakei. Dabei war man sich im päpstlichen Staatssekretariat durchaus bewußt, daß die Slowakei „unter dem Schutz des Deutschen Reiches" stand, also außenpolitisch weitgehend der Linie Berlins folgte und im Innern autoritär geführt wurde. Die Slowakei war jedoch kein „Protektorat" und auch kein „Generalgouvernement", sondern völkerrechtlich ein eigenes Staatssubjekt — wie sich im übrigen auch die Exil-Regierungen in London begriffen.

Wie aus vorliegenden Akten ersichtlich ist, bemühte sich Benesch auch aus Prestigegründen und in Konkurrenz zur polnischen Exil-Regierung um eine diplomatische Anerkennung durch den Heiligen Stuhl. Die Polen hatten nämlich in Kazimierz Papée weiterhin einen Botschafter beim Vatikan und rangierten durch diesen Umstand unübersehbar vor Benesch's „Tschechoslowakischer Regierung" in London. Und dies zu einer Zeit, da sich die polnische Exilregierung Sikorski wegen der gerade entdeckten Massengräber von Katyn in harter Kontroverse mit Moskau befand und sich wegen ihrer beharrlichen Haltung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion und die Installierung einer kommunistischen „polnischen Regierung", des sogenannten „Lubliner Komitees", einhandelte. Benesch zögerte nicht, auch seinerseits die Beziehungen zur Regierung Sikorski abzubrechen und das „Lubliner Komitee" als neue polnische „Regierung" anzuerkennen. Vorher, am 20. Mai 1943, ließ Benesch aber bereits die tschechisch-polnischen Verhandlungen über die Errichtung einer osteuropäischen Konföderation abbrechen und in Moskau den Boden für ein geplantes tschechisch-sowjetisches Abkommen bereiten. Vergessen und vergeben war in diesem Augenblick die Tatsache, daß die Sowjetunion zu den ersten Mächten gehörte, welche die Slowakei „de jure" und „de facto" anerkannt hatten.

Diese opportunistische Haltung des tschechischen Ex-Präsidenten war selbst schon seinen Freunden und westlichen Verbündeten aufgefallen. Kabelte doch Präsident Roosevelts persönlicher Freund und außenpolitischer Chefberater, Botschafter William C. Bullitt, seinem Chef am 16. September 1939 „persönlich und vertraulich" aus Paris über Benesch und seine Aktivitäten: „Wie Sie wissen ist Benesch in Europa mit der Absicht angekommen, eine ‚Provisorische Regierung der Tschechoslowakei' zu errichten. Er ist natürlich auf eine ganze Reihe von Schwierigkeiten gestoßen... Franzosen und Briten konnten keine Basis für eine Provisorische Regierung Benesch erkennen, außer dem Wunsch von Benesch, sich wieder an die Spitze von irgendetwas zu setzen", um dann unverblümt zu melden: „Darüber hinaus betrachtet nahezu jeder im politischen Leben Frankreichs und Englands Benesch als äußerst selbstsüchtige kleine Person, welche durch billige Schlaumeierei in kleinen Dingen und durch ihren vollständigen Mangel an Weisheit im Großen das Auseinanderfallen ihres Landes zugelassen hat."

Erste Stützpunkte für Benesch's Beginnen, eine „tschechoslowakische Regierung" zu installieren, waren die CSR-Gesandtschaften in London, Paris und Washington, deren Missionsschefs J. Masaryk, Osusky und Hurban sich 1939 auf die Seite Dr. Benesch's stellten und bei den Westmächten die Fiktion aufrechtzuerhalten halfen, daß „die Tschechoslowakei nicht tot ist, sondern schläft" (‚that Czechoslovakia is not dead but sleepeth'), wie Bullitt im gleichen Telegramm Präsident Roosevelt meldete. Diese Benesch'sche „Schlaftheorie" wurde jedoch weder in Bern noch im Vatikan oder in Schweden ernst genommen, sondern galt als Ausfluß persönlicher Eitelkeit und Selbstüberschätzung des einstigen CSR-Präsidenten. Ähnlich dachte im übrigen auch der bisherige CSR-Gesandte Hurban in Washington, als er mit dem Gedanken umging, seinen Posten zur Verfügung zu stellen und ins Privatleben zurückzukehren. Und der Gesandte Osusky, früher amerikanischer Staatsbürger und erfolgreicher Rechtsanwalt in Chicago, konnte auch nur bis zum Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Paris seinen Posten an der Seine wahrnehmen. Im übrigen fühlte er sich als gebürtiger Slowake nicht ganz wohl in den Diensten des Ex-Präsidenten, auch wenn er sich zunächst in London als Mitglied des „Kabinetts" von Benesch gewinnen ließ. Später trennte sich Dr. Stefan Osusky von Benesch und ging in die Vereinigten Staaten zurück. Dort sammelten sich mittlerweile Exil-Slowaken und slowakischstämmige Amerikaner und forderten für die Nachkriegszeit eine weitere Trennung der Slowakei von den Tschechen. Mittelpunkt war die „Slovak League of America" des Monsignore Francis Dubosh in Cleveland/Ohio mit weitverzweigten Verbindungen bis in einzelne Klöster hinein. So wandte sich am 24. Februar 1945 ein slowakisch-stämmiger Benediktiner-Pater an die Roosevelt-Tochter Anna Boettiger und bat um Intervention bei ihrem Vater für eine weitere Unabhängigkeit der Slowakei von den Tschechen. Offen warnte der Ordensmann vor „Dr. Benesch und kommunistischen Einflüssen", nannte sie „lügnerisch" und unzutreffend" und meinte, daß „das slowakische Volk in der Heimat und im Ausland mit Dr. Benesch und seinen antislowakischen und kommunistischen Grundsätzen nicht das geringste zu tun haben möchte", sondern eine selbständige slowakische Nation, „völlig frei und unabhängig mit einer eigenen Regierung, frei gewählt durch das slowakische Volk".

Roosevelt überhörte zwar diese Stimmen und gestattete Benesch, nach dem Krieg die Slowaken wieder in eine Tschechoslowakische Republik" hineinzunehmen, verstummt sind sie aber deswegen nicht.

Offenbar hat sich die Benesch-Version über den angeblichen Fortbestand der Tschechoslowakischen Republik" durch die Jahre 1939 bis 1945 posthum nochmals durchgesetzt und sich sogar die Anerkennung der deutschen Vertragsseite sichern können; den völkerrechtlichen Gegebenheiten und der geschichtlichen Wahrheit zum Trotz. Der Widerspruch zu Wirklichkeit und Recht belastet jedoch den deutsch-tschechischen „Nachbarschaftsvertrag" und sollte vor einer endgültigen Ausfertigung und Ratifizierung behoben werden. Alfred Schickel

Krampuskränzchen

Für Samstag, den 7. Dezember, laden wir alle tanzbegeisterten Landsleute, die mittlere Generation und vor allem die jungen Leute — auch alle ehemaligen Mitglieder der SDJ sowie der Jungmannschaft (jetzt Arbeitskreis Südmähren) zum Krampuskränzchen im Haus der Begegnung in Wien 15, Schwendergasse 41 (nächst der Rudolfsheimer Remise), recht herzlich ein! — Beginn ist um 20 Uhr, Ende 1 Uhr; zum Tanz spielt die beliebte Pedro-Combo. Es wird um Platzreservierung bei der Sudetendeutschen Jugend, 1180 Wien, Kreuzgasse 77/14 (nur schriftlich) bzw. persönlich bei den Jugendfunktionären gebeten. Bitte für Angehörige und Freunde Krampussäckchen mitbringen und mit dem Namen des zu Beschenkenden beschriften. Ein allfälliger Überschuß wird sozialen Zwecken gewidmet! Auf einen zahlreichen Besuch freuen sich schon jetzt die Sudetendeutsche Jugend Wien, der Arbeitskreis Südmähren und die SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung!

Südmährer in Linz

Der Stammtisch wurde vom „Wienerwald" in den „Klosterhof" verlegt.

Wien

Erzgebirge in Wien

Großes Interesse für die Video-Vorführung „Im Gespräch." Zu Beginn unseres November-Heimatnachmittags entzündeten wir eine Kerze, in Erinnerung aller unserer Verstorbenen im Laufe der Jahrzehnte. Obmann-Stellvertreter Antonia Günther sprach innige Worte des Gedenkens. Obmann Albert Schmidl konnte, nebst mehreren Gästen, den Obmann der HG-Nordböhmen, Herrn Dieter Kutschera mit Gattin, begrüßen. Auch Ing. Baschny von den Nordmährern wurde namentlich willkommen geheißen. Der Film beinhaltete eine Diskussion zwischen dem Sprecher der Sudetendeutschen, Herrn Dr. Neubauer, dem Völkerrechtler Prof. Dr. Ermacora, dem Abg. Koschyk (CDU), dem Abg. Glotz (SPD), sowie Herrn Fürst Schwarzenberg (Berater des tschechischen Präsidenten V. Havel). Die Diskussion drehte sich um den bereits paraphierten Deutsch-Tschechischen Nachbarschaftsvertrag. In der Debatte merkte man, daß die Ansichten, betreffs des ungelösten Sudetenproblems, weit auseinanderklafften. Im Anschluß an den Filmbeitrag übte unser Obmann harte Kritik an der deutschen Bundesregierung, wegen der zu geringen Obhutsbereitschaft gegenüber den Heimatvertriebenen. An die Regierenden der ČSFR gerichtet sagte er: „Solange Prag die Vertreibung als rechtens betrachte, kann die ČSFR nicht als europareif betrachtet werden." Um Gemütserregungen zu vermeiden, wurde von einer längeren Diskussion Abstand genommen. Gebührenden Dank sprach unser Obmann der Bundesfrauenreferentin, Frau Gerda Mayer und Gatten Franz aus, die das Fernseh- und Diagerät mit Film zur Verfügung stellten. Allgemein herrschte die Meinung vor, die Politgewaltigen in Prag sollten wegen der starren Haltung uns Sudetendeutschen gegenüber beständig angemahnt werden, wie es unser Sprecher erst kürzlich empfahl. Die Verlesung des Posteinlaufs und die Gratulationsgrüße besorgte beflissentlich die rechte Hand des Obmannes, Schriftführer Willi Reckziegel. — Der Vorstand gratulierte zu halbrunden Geburtstagen: Frau Margit Richter (55), Frau Brigitte Inhauser (45). — Vorweihnachtsfeier: Samstag, dem 7. Dezember, 15 Uhr, 3, Heumarkt 25, Gmoakeller. (Wir bitten wieder um Bäckereien, Äpfel und Nüsse, zum Füllen unserer Gabenteller.) Kommen Sie mit Kindern und Enkelkindern. Beweisen Sie durch Ihr Erscheinen Verbundenheit zur angestammten Heimat. (Wir bitten um Beachtung der Einladung unseres Schriftführers!)

„Hochwald"-Wien

Jedes Jahr im Oktober haben wir in Wien-Hernals in der Marienkirche unsere Wallfahrt zum Marienbild aus unserer alten Heimat vom Wallfahrtsort Brünnl. Das Muttergottesbild hat Herr Thurn aus D. Reichenau nach der Aussiedlung gemalt und dem Verein geschenkt, damit wir auch in der neuen Heimat stets mit der Maria „Trösterin der Bedrückten" verbunden sind. Die Messe war sehr feierlich und wurde mit dem Lied „Wir ziehen zur Mutter Maria", eingeleitet. Der Herr Pfarrer von der Kirche macht für uns diese Feierlichkeit schon viele Jahre und ist mit unserem Schicksalsweg sehr vertraut. Da unsere Heimatfreunde immer weniger werden, und nicht mehr so zahlreich wie in den früheren Jahren kommen können, waren wir doch 40 Personen. — Am 2. November hatten wir unser monatliches Beisammensein. Mit dem Böhmerwaldlied und einer Gedenkminute an unsere verstorbenen Freunde haben wir den Heimatabend eingeleitet. Wir machten ein Programm für eine Autobusfahrt ins Grüne und für eine Fahrt zum Nikolo nach Niederösterreich. In der Hoffnung, daß wir uns alle gesund wiedersehen, sind wir gut gelaunt auseinander gegangen. M. Prinz

Mähr. Ostrau-Oderberg, Friedek und Umgebung

Bei unserem sehr gut besuchten Heimatnachmittag am 9. November verbrachten wir besonders schöne Stunden. Da Lm. Seidler, der den anschließenden Dia-Vortrag hielt, zum Volkstumsabend nach Klosterneuburg fahren mußte, wurde die Zeit für die Hauptversammlung etwas knapp und mußte zusammengedrängt werden. Den Diavortrag haben wir mit Augen, Ohren und unserem Herzen in uns aufgenommen. Lm. Seidler zeigte uns prachtvolle Bilder vom Weitwanderweg, beginnend im Bayerischen Wald entlang der tschechischen Grenze bis zum Nebelstein. Oft ging unser Blick über die Grenze in den Böhmerwald, dazwischen gab es einzigartige Bilder der Natur und wir alle danken Lm. Seidler für die erbauende, schöne Stunde, die uns alle sehr beeindruckte. Nach dem Diavortrag kehrten wir zum Ernst des Tages zurück. Ich gedachte unserer Toten, denn der Beginn des Monats November soll dem Gedenken an unsere Verstorbenen, Gefallenen und bei der Vertreibung zu Tode gequälten Landsleute gewidmet sein. Dahingehend sprach ich und gedachte im besonderen eines ganz treuen Mitgliedes, das uns vor einigen Tagen für immer verlassen hat: Unserer lieben Frau Hermine Spausta. Im Namen der Anwesenden sprach ich dem Witwer, unserem früheren Kassier und Reiseleiter, Zdenko Spausta, unser aufrichtigstes Mitgefühl aus. — Nach einem kurzen Tätigkeitsbericht und dem Kassabericht von Lm. Stastny wurde die Hauptversammlung ordnungsgemäß abgewickelt und der alte Vorstand wieder gewählt. — Den Landsleuten in der Ferne und den Wiener Landsleuten, die am 14. Dezember nicht an unserer Weihnachtsfeier teilnehmen können, wünsche ich, auch im Namen der Heimatgruppe, ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und alles nur erdenkbar Gute für das kommende Jahr. Unsere Heimatnachmittage finden jeweils am 2. Samstag eines jeden Monats bei Smutny, Elisabethstraße 8, 1010 Wien, um 16 Uhr, statt. Die Wiener Landsleute bitte ich, recht zahlreich zu kommen. Übrigens konnte ich wieder zwei neue Mitglieder gewinnen. Der Deutsch-Tschechische-Vertrag bedeutet nicht das Ende unserer Rechtsforderung. Näheres erfahren Sie immer wieder bei den Heimat-Nachmittagen. Mit landsmannschaftlichen Grüßen Ihre Johanna v. Etthofen.

Oberösterreich

„Bruna" – Linz

Zu unserem Heimatnachmittag am 19. Oktober konnte Obmann Pokorny nebst den Mitgliedern auch

einige Gäste, Frau Ebert von der Iglauer Nachbarschaft sowie Frau und Herrn Domini, begrüßen. Es hat uns besonders gefreut, daß unsere Obmann-Stellvertreterin Frau Dostal nach schwerer Krankheit und Monaten der Rehabilitation wieder bei uns sein konnte. Wir wünschen ihr weitere Festigung der Gesundheit. Herr Pokorny berichtete vom Tod des Bundesvorsitzenden der Bruna Deutschland, Ernst Fuchs, der für die Bruna-Heimatverbände so viel geleistet hat und wenn es sein Gesundheitszustand erlaubt hätte, noch viel mehr getan hätte. Es wird schwer sein, einen ebenbürtigen Nachfolger zu finden. Mit ihm hat Pokorny auch einen persönlichen Freund verloren. Pokorny unterrichtete uns über eine Diskussion, die er im Bayerischen Fernsehen gesehen hatte, an dem unter anderem der Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer, und der Völkerrechtler Ermacora beteiligt waren. Weiters bat er, zur Verfügung gestellte Zeitungsartikel über den Deutsch-Tschechischen Nachbarschaftsvertrag zu lesen und sich damit selbst auseinanderzusetzen. Er machte uns auch auf die am 16. November im Kolpinghaus stattfindende Jahreshauptversammlung der SLOÖ aufmerksam. Ein anschließender Lichtbildervortrag brachte für einige von uns die Tage in Erinnerung, die sie Ende Mai in Brünn verbracht hatten, für die anderen bot er Gelegenheit, Ansichten aus der Heimat zu sehen. Ein weiterer Dia-Vortrag entführte uns in die Schweizer Bergwelt. Das Ehepaar Pokorny erlebte im Matterhorn-, Montblanc- und Jungfrau- und Eigergebiet schöne Septembertage. Bergriesen, Gletscher, Almen, Touristikzentren, idyllische Bergdörfer — vielfältige und faszinierende Natur, kühne Bergstraßen, Bahn- und Kraftswerkseinrichtungen — bewundernswerte Technik, davon sollten auch wir etwas miterleben. Danke. — Wie immer haben wir unseren Heimatnachmittag zum Gedankenaustausch und zum einfach Plaudern benützt. Zum Vormerken: unsere Adventfeier wird am 6. Dezember stattfinden.

Wels

Liebe Landsleute! Wir laden Sie herzlichst ein zu unserer Adventfeier am 7. Dezember, um 15 Uhr, im Herminenhof — Dienststelle.

Witikobund in OÖ.

Kamerad Dr. Eckhart Chodura hielt am 6. November in Linz für die in Oberösterreich wohnhaften Kameraden des Witikobundes einen Vortrag zum Thema „Umweltschutz als politisches Kampfmittel". Er berichtete über die schweren Umweltschäden, zeigte auch Bilder der zerstörten bzw. geschädigten Wälder im Sudetenland, prangerte jedoch auch den Mißbrauch des Umweltschutzes als politisches Kampfmittel durch Parteien oder sonstige Organisationen an. Es geht wirklich nicht an, wenn diese den Umweltschutz nur als Aushängeschild für ihre wirklichen Ziele, die gesellschaftspolitischen Veränderungen, mißbrauchen oder Politiker die Umweltprobleme benützen, um von unangenehmen politischen Ereignissen abzulenken. Der Vortrag war so interessant aber auch lehrreich, daß diejenigen Kameraden, die an der Teilnahme verhindert waren, viel versäumt haben. Muß es doch jedem denkenden Menschen klar sein, daß der Schutz der Umwelt — also der Tier- und Pflanzenwelt — sinnlos ist, wenn nicht vorerst der Mensch geschützt wird vor Überfremdung und Unterwanderung und somit zunächst geistiger Umweltschutz betrieben wird, um den Menschen vor der geistigen Zerstörung durch eine sogenannte „multikulturelle Gesellschaft" zu schützen. Im gemütlichen Beisammensein der jungen und älteren Kameradinnen und Kameraden klang der Abend aus.

Konsulent Amtsdirektor Franz Zahorka

Salzburg

Zu unserer Feier am 1. November, beim mit vielen Blumen und Kerzen geschmückten Ehrenmal am Kommunalfriedhof, sind wieder zahlreiche Landsleute erschienen, um gemeinsam der in der alten und neuen Heimat verstorbenen Angehörigen und Freunde zu gedenken. Herr Pfarrer Tomaschek eröffnete mit einer Lesung aus dem Evangelium das Totengedenken und anschließend sprach Lm. Dr. Suchanek, der in diesem Jahr diese Feier mitgestaltet hat. Er gedachte zunächst der tausenden Opfer, die während der Vertreibung umgekommen waren, sowie jener Toten des 4. März 1919. Seine Ausführungen galten aber auch jenen Landsleuten, die hier in Salzburg eine neue Heimat gefunden haben und vor allem auch jenen, die auf den hiesigen Friedhöfen bestattet sind und seit mehr als 45 Jahren nach der Vertreibung ist dies bereits eine große Anzahl. Dr. Suchanek fand Worte des Trostes und der Hoffnung, die bei den anwesenden Landsleuten einen tiefen Eindruck hinterließen. Mit dem gemeinsam gesungenen Böhmerwaldlied wurde die Feier beendet. — Liebe Landsleute, wir erinnern Sie an unsere am Sonntag, dem 8. Dezember, um 14.30 Uhr, im Restaurant Stieglbräu stattfindende Vorweihnachtsfeier und erwarten einen zahlreichen Besuch. Ein reich beschickter Weihnachtsbasar ladet Sie zum Erwerb von Weihnachtsgeschenken aller Art herzlich ein . E.P.

Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Zum Heimat-Nachmittag der Eghalanda Gmoi z'Salzburg, am 2. November, hatten sich viele Gäste und Landsleute in unserem Gmoilokal eingefunden. Unser Vorsteher, Vetter Josef Zuleger, begrüßte die Anwesenden und beglückwünschte die Geburtstagskinder des Monats: Muhme Hilde Hopf und Muhme Marianne Hüttl. Es wurden kleine Geschenke überreicht und ein Geburtstagslied gesungen. — Da unser Treffen auf den Allerseelentag gefallen war, las uns Vetter Zuleger etwas Besinnliches vor. Inzwischen hatte Vetter Heinz Jarosch seinen Film, den er von unserem Gmoiausflug nach Niederösterreich gedreht hatte, vorbereitet und führte ihn vor. Es waren gute Aufnahmen, die uns die schöne Zeit, die wir bei dieser Fahrt erlebten, wieder in Erinnerung brachte. Mit Vergnügen betrachteten wir das Gezeigte. — Unser nächster Heimat-Nachmittag wird, verbunden mit einer Vorweihnachtsfeier am 14. Dezember, um 14.30 Uhr, in unserem Gmoilokal, im Lainerhof, in Salzburg, stattfinden. (Obuslinie 5, Haltestelle Kommunalfriedhof).

Unser nächster Heimatnachmittag, verbunden mit einer Vorweihnachtsfeier, wird in unserem Gmoilokal im Lainerhof in Salzburg am Samstag, dem 7. Dezember 1991, um 14.30 Uhr stattfinden und **nicht** wie ursprünglich bekanntgegeben am 14. Dezember 1991.

Steiermark

Bruck a. d. Mur

Am 2. November fand beim Mahnmal der Sudetendeutschen in Bruck/Mur die Totenehrung durch den Obmann des Denkmalausschusses, Lm. Direktor Dipl.-Ing. Siegmund, statt. Nach der Kranzniederlegung trafen wir uns zu unserem Monatstreffen im Gasthof Riegler. Obfrau Marie Köppel überbrachte uns die Grüße unserer durch Krankheit am Kommen verhinderten Landsleute. Nach dem Spruch des Monats und der Verlesung der November-Gedenktage gratulierten wir unseren Geburtstagskindern: Dr. Franz Hofrichter (72), Mährisch-Trübau; Otto Hurdes (91), Mährisch-Neustadt; Mariechen Köppel (72), Georgswalde; Max Trnka (77), Bergen; Irma Wenzel (85), Teplitz-Schönau; Lotte Wrana (71), Lindenburg. Heftiger Applaus unterstrich unsere guten Wünsche für das neue Lebensjahr. Der ausführliche Bericht der Obfrau über die Frauentagung in Linz war das Thema dieses Nachmittags und gab uns Gelegenheit zur Diskussion. Bitte den Termin für unsere Adventfeier am Samstag, 7. Dezember, um 15 Uhr, im Gasthof Riegler, Bruck, zu notieren! Wie immer sind nicht nur die Landsleute und deren Familien, sondern auch Freunde und Bekannte herzlich eingeladen!

Kärnten

Bezirksgruppe Villach

Heimatnachmittag: Er war am 3. November im Hotel Post recht gut besucht. Es konnten Gäste aus Klagenfurt, St. Veit und Wien begrüßt werden. Nach dem Totengedenken berichtete Frau Landtagspräsidentin Kriemhild Trattnig von einer sie sehr beeindruckenden Reise durch Teile des Sudetenlandes, vor allem in den Schönhengstgau. Als Kärntner Bauerntochter war sie erschüttert von dem Verfall der einst stattlichen und schönen Bauernhöfe und sagte, sie könne erst jetzt nach dieser Reise die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der Sudetendeutschen richtig einschätzen, und die Werte, die durch Jahrhunderte geschaffen wurden, und nun in wenigen Jahrzehnten zerstört wurden. Sie dankte abschließend unserer Volksgruppe für den großen Anteil am Wiederaufbau Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg und wurde von den Anwesenden mit viel begeistertem Applaus bedacht, der sicher auch ihrer sympathischen und liebenswürdigen Art galt. Nach einer kurzen Pause zeigte uns Frau Dir. Gudrun Mörtl interessante Dias von ihrer Reise in die ehemalige DDR, die uns nach Eisenach, zur Wartburg, nach Weimar, Dresden, Leipzig, Wittenberg und Potsdam führten, um nur die markantesten Orte zu nennen. Die gelungenen Bilder und die aufschlußreichen Erläuterungen dazu vermittelten einen lebendigen Eindruck von dieser interessanten Reise. Natürlich wurde auch Frau Dir. Mörtl mit viel Applaus bedacht. — Frauen- und Familienkreis: Am Montag, dem 11. November, traf sich eine nette Runde im Hotel Post, die diesmal vertretungsweise von der Landesfrauenreferentin Gerda Dreier aus Klagenfurt geleitet wurde, wofür wir ihr herzlich danken. Es konnte ein besonderer Gast begrüßt werden: Die Bundesfrauenreferentin Gerda Mayer aus Wien. Es wurden wieder aktuelle Themen diskutiert, so der Artikel im „Kurier" über unsere Vertreibung, auf den die Klagenfurter Frauengruppe mit einem Brief reagierte, auf den wiederum die Zeitung positiv antwortete. Ebenso kam der Brief des Nationalratsabgeordneten Dr. Ofner an den Nationalratspräsidenten Dr. Heinz Fischer und dessen Antwortbrief (beide in der Sudetenpost abgedruckt) zur Sprache. Frau Dreier bereicherte den Nachmittag noch mit einem Mundartgedicht und Lesungen aus den Werken des Böhmerwalddichters Hans Watzlik. Unser nächstes Treffen ist am Montag, dem 2. Dezember, 15. Uhr, wieder im Blauen Salon des Hotels Post. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. — Vorankündigung: Unsere Adventfeier ist am 15. Dezember, diesmal auch im Hotel Post. D. Thiel

DIE JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1180 Wien Kreuzgasse 77/14

Bundesjugendführung

Werte Landsleute, liebe Leser und Freunde! Jetzt nähern wir uns bald der ach so (nicht) stillen Zeit des Jahres. Wenn wir uns umsehen, dann gibt es nur Hasten, Eilen, Streß, den Krieg in Jugoslawien, Hungersnot in der Sowjetunion usw. Wahrlich nicht die richtige Einstimmung für den Advent, meinen wir. Denn wenn man darüber nachdenkt, dann muß man unwillkürlich daraufkommen, daß die Menschheit eigentlich überhaupt nichts dazugelernt hat, nein es ist sogar noch schlimmer geworden. Wenn wir in diesem Zusammenhang die sudetendeutsche Volksgruppe betrachten, dann stellen sich da ebenfalls eigene Gedanken ein. Gedanken, die eigentlich jedem Landsmann gestellt sind. Wie geht es weiter, was wollen wir realistisch gesehen, was können wir realistisch noch erreichen...? Das sind so einige Fragen, die sich da dem Betrachter stellen. Man muß schon sehr gefestigt sein, um darauf überall eine sehr gute Antwort zu finden. Sicherlich — es mag sehr leicht zu antworten sein, indem man meint, daß die Sudetendeutschen wieder heimgehen sollen. Nur frägt sich wohin? Das Land der Vorväter ist nicht mehr das, als das es der jüngeren Generation immer angeboten wird. Da herrscht das totale Chaos und eine fürchterliche Zerstörung. Wer will da eigentlich etwas tun — noch dazu, wenn man uns gerade in der letzten Zeit immer wieder nicht sehr wohlwollend gegenübertritt. Sicherlich — das Recht fällt uns nicht in den Schoß, um dieses muß man immer wieder kämpfen. Denn Recht muß Recht bleiben — das ist einer unserer großen Wahlsprüche, an die wir uns halten müssen. Ein Unrecht kann nicht ewig fortdauern, das muß einmal behoben werden. In unserem Fall kommt aber noch etwas dazu: Das Recht muß man auch einfordern und in Besitz nehmen. Das Fordern, ja das funktioniert noch — aber wie sieht es mit dem Inbesitznehmen aus? Haben sich da schon alle, aber wirklich alle Landsleute gefragt, wer dies eigentlich tun soll? Können 70- bis 80jährige nochmals von vorne anfangen, haben wir genügend Menschen, die geeignet im Alter, einen Neubeginn wagen wollen. Denn ein Wagnis ist es allzumal — wer gibt uns nämlich die Garantie, ob denn nicht nach einem allfälligen guten Wiederaufbau uns alles wieder weggenommen oder enteignet wird? Sicherlich, man kann alles mit Verträgen regeln — doch allein damit ist es nicht getan. Wie oft schon wurde ein ausgehandelter Waffenstillstand in Jugoslawien gebrochen, das läßt sich nicht einmal mehr an vier Händen abzählen. So sieht eben die Wirklichkeit aus, werte Landsleute. Und auch bei uns in der Volksgruppe müssen wirklich realistische Überlegungen angestellt werden, Überlegungen, die aber realistisch und unter den jetzigen und kommenden Gegebenheiten getan werden müssen. Illusionistische oder utopische Gedanken sollte man da wirklich nicht als erste Überlegung in die Waagschale werfen — dazu ist die Sache wirklich viel zu ernst! Überzogene Handlungen sollten wahrlich nicht gesetzt werden — da würden wir bald unglaubwürdig werden. Letztendlich mündet alles darin: Wer den Nachwuchs eingeweiht hat, der ist gut dran — eine Tatsache, die in unserer Volksgruppe nicht gerade zum Besten bestellt ist — leider. Wenn wir diesen Weg noch weiter beschreiten, dann wird es wirklich zu spät sein, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht! Hoffen wir, daß da ein Umdenken noch vieles bewirken kann, es wäre für uns und die Volksgruppe nur zum Vorteil. Aufgefordert sind aber dazu alle Landsleute — egal ob diese in der Landsmannschaft tätig sind oder nicht! — Das Volkstanzfest in der Babenbergerhalle war wirklich eine großes Fest des Brauchtums — leider haben es ja wieder viele Landsleute vorgezogen, nicht zu kommen — fast hat man den Eindruck, als wolle man die junge Generation der Volksgruppe irgendwie links lassen. Ob das gut ist? Wir verwiesen auf die im vorhergehenden Artikel gemachten Äußerungen und überlassen es dem Leser, sich seine Gedanken zu machen!

Landesgruppe Wien

Heimstunden, jeden Mittwoch ab 19.30 Uhr, für junge Leute in unserem Heim in Wien 17, Weidmanngasse 9! Gerade jetzt ist es notwendig, daß auch Ihre jungen Leute, werte Landsleute, den Weg zu uns finden!

— Beim Volkstanzfest in Klosterneuburg waren wir wieder sehr stark vertreten. Es war ein sehr schönes Fest und wir leiteten das Kindervolkstanzen! Auch etliche Landsleute waren wieder dabei. Mehr darüber im Inneren dieser Sudetenpost! — Vom 28. bis 30. November findet der Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung in einem neuen Lokal statt (bitte um Beachtung!!!) und zwar in Wien 10, Quellenplatz 4, 1. Stock (nächst der U1 und der Fußgängerzone Favoriten). Und am Samstag, dem 7. Dezember, machen wir das Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde im Haus der Begegnung in Wien 15, Schwendergasse 41. Der Krampus freut sich schon mit uns auf Euer Kommen — beim Treffpunkt für junge Leute, die mittlere und die tanzbegeisterte ältere Generation! Wir verweisen auf die entsprechenden Vorankündigungen in dieser Sudetenpost! Komm auch Du und bringe Deine Freunde mit! — Am Samstag, dem 30. November, findet das Sudetendeutsche Adventsingen im Haus der Begegnung, in Wien 6, Königsegg-Gasse 10, mit Beginn um 16 Uhr (Einlaß ab 15 Uhr) statt! Die Singgruppe der SDJ-Wien ist dabei. Wir hoffen, daß auch heuer wieder viele junge Leute von den älteren Landsleuten mitgebracht werden vor allem die Kinder!

Landesgruppe Niederösterreich

Das Volkstanzfest in Klosterneuburg war wieder einen Besuch wert — über 800 begeisterte Volkstänzer und Zuschauer waren in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg anwesend. Es herrschte beste Stimmung und Unterhaltung, dafür sorgte auch eine abwechslungsreiche Tanzfolge. Über die überaus erfolgreiche Veranstaltung gibt es an anderer Stelle einen Bericht! — Unsere Freunde aus Wien haben uns zu deren Krampuskränzchen am Samstag, dem 7. Dezember, recht herzlich eingeladen. Gerne wollen wir dieser Einladung folgen und alle Tanzbegeisterten — vor allem aus der Umgebung Wiens — sind zur Teilnahme aufgerufen — zu einem bestimmt sehr schönen Fest!

Hinweisen möchten wir auch auf den Weihnachtsmarkt mit der Buchausstellung vom 28. bis 30. November in Wien 10! — Wie die Bundesjugendführung mitteilte, findet auch im kommenden Jahr 1992 das Sommerlager in Oberndorf an der Melk (in unserem Bundesland) vom 11. bis 18. Juli 1992 statt! Wir werden gemeinsam mit der Bundesjugendführung dieses Lager gestalten und auch vorbereiten! Die Unterbringung erfolgt in der einzigen Bauernjugendherberge Österreichs am Rauschhof, wo die Mädchen im Haus in Betten schlafen und die Burschen in neuen Zelten. Alle Kinder und jungen Leute im Alter von ca. 9 bis 16 Jahre sind zur Teilnahme aufgerufen und auch die Freunde von Euch bzw. Ihrer jungen Leute können mitfahren. — Gerade wir aus Niederösterreich sollten uns sehr bemühen, daß dieses Sommerlager wieder ein großer Erfolg wird! — Alle Amtswalter der Sudetendeutschen Landsmannschaft werden herzlich ersucht, schon jetzt bei den diversen Weihnachtsfeiern auf dieses Ferienlager entsprechend aufmerksam zu machen. — Ganz besonders wichtig wäre es aber, daß uns die Namen von in Frage kommenden Kindern und jungen Leuten (samt den Geburtsdaten und der Anschrift) mitgeteilt werden, damit wir den Familien das Informationsblatt zusenden können. Ohne Anschrift ist uns dies wirklich nicht möglich (und woher sollten wir die Anschriften sonst bekommen, als von Ihnen, werte Landsleute!) Alle Amtswalter und jeder einzelne Landsmann bzw. Landsmännin wird gebeten, uns solche Anschriften so rasch als möglich zuzusenden (zuallererst die eigenen Kinder und Enkelkinder, weiters die von sudetendeutschen Freunden und Bekannten. Bitte diese Anschriften dringend an die Sudetendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, senden! Denken auch Sie an die Zukunft unserer Volksgruppe und lassen Sie uns nicht im Stich. Im Vorjahr war unser Aufruf leider völlig vergebens — kein einziger Name wurde uns genannt! Wir nehmen doch nicht an, daß es in unserem Bundesland keine entsprechenden Kinder und junge Leute sudetendeutscher Abstammung (zumindest von einem Großelternteil her) gibt! Wir hoffen, daß wir im Jänner eine Positivmeldung bringen können! In diesem Sinne danken wir Ihnen schon jetzt für Ihre Mithilfe (bitte wirklich mithelfen — dies ist sehr sehr wichtig!).

Landesgruppe Steiermark

In Graz tut sich etwas! Junge Leute haben die Initiative ergriffen und sind am Aufbau einer neuen SDJ-Gruppe. Natürlich sollen so viele junge Leute (so zwischen 14 und 26 Jahre) wie nur möglich angesprochen werden. Um dies zu ermöglichen, benötigen wir unbedingt die Anschriften Ihrer jungen Leute im in Frage kommenden Alter, liebe Landsleute! Anscheinend dürften etliche Landsleute diese Zeilen nicht gelesen haben, denn sonst hätte eine größere Resonanz erfolgen müssen! Wir sind eine junge Mannschaft studierender Menschen — um uns einmal vorzustellen. Und uns stehen die Räumlichkeiten in der SLÖ-Steiermark, in der Beethovengasse 23, in Graz, zur Verfügung. Alles ist vorhanden — was uns noch fehlt, das sind Ihre jungen Leute, das bist also Du! Bitte dringend bei uns melden — bei Christian Bachhiesl, Zinzendorfgasse 22, 8010 Graz (Postkarte genügt — bitte Alter angeben und eine eventuell telefonische Erreichbarkeit). Werte Landsleute — lassen Sie diesen Aufruf nicht ungehört vorübergehen, es wäre wirklich schade um all die Anfangsmühen! Natürlich können die jungen Leute auch ihre interessierten Freunde mitbringen!

Landesgruppe Tirol

Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß bei der Weihnachtsfeier der SLÖ-Gruppe Kufstein die Kinder- und Jugendgruppe unter der Leitung von Frau SR Gerda Hahn auftreten wird: mit Sprüchen, Gedichten, Kerzensprüchen usw. Das sollte man sich nicht entgehen lassen! Und am 25. und 26. Jänner 1992 finden in Kiefersfelden die allgemeinen Sudetendeutschen Schimeisterschaften für alle Landsleute, Freunde und junge Leute statt — bitte um dringende Vormerkung und Beachtung der weiteren Ankündigungen!

Arbeitskreis Südmähren

Beim Volkstanzfest in Klosterneuburg konnten wir wieder unsere schmucken Trachten herzeigen, wo wir natürlich beim Auftanz mitmachten! Am Samstag, dem 30. November, findet um 16 Uhr, im Haus der Begegnung, in Wien 6, Königsegg-Gasse 10, das Adventsingen statt — das sollte man nicht versäumen. Besinnliche Stunden im leider nicht sehr stillen Advent tun bestimmt sehr gut! — Unsere nächste Heimstunde am Dienstag, dem 3. Dezember, steht unter dem Motto „Krampus und Nikolo in Südmähren" — im Heim in Wien 17, Weidmanngasse 9, 20 Uhr. Bringt Päckchen für Eure Freunde mit! Und am Samstag, dem 7. Dezember, treffen wir einander alle beim Krampuskränzchen im Haus der Begegnung in Wien 15, Schwendergasse 41, 20 bis 1 Uhr. Dazu erwarten wir alle Freunde und Eure Bekannten! Näheres im Inneren dieser Sudetenpost! — Noch einige Termine zum Vormerken: Sonntag, 15. Dezember: 11.30 Uhr! „99iger Gedenkmesse" in der Votivkirche. Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr: letzte Heimstunde in diesem Jahr — „Südmährische Weihnacht" — ein besinnlicher Abschluß!

Spenden für die „Sudetenpost"

Spendenliste Nr. 20

S 160.— Nicola Ilse Maria, Zell/See
S 158.— Rudolf Alliger, St. Marien
Josefa Zawrel, Mistelbach
S 116.— Harald Böhm, Innsbruck
S 101.— Wenzel Kölbl, Steyr
S 100.— Stefanie Brunner, Wien
Moorbad Neydharting
Dr. Rudolf Zink, Raab
S 90.— Jakob, Wien
S 58.— Rudolf Brabenetz, Eberschwang
Mag. Gerald Daschil, Linz
Gerald Hahn, Kufstein
MR Dr. Hanna Handel, Knittelfeld
Herta Horaczek, Wien
Ernst Kastner, Haslach
Franz Klinert, Graz
Edwin Körber, Wien
Dipl.-Ing. Herwig Müller, Wien
Gertrud Rudolf, Linz
Dr. Erika Schneider, Salzburg
Helmut Schneider, Maria-Enzersdorf
Gertrud Seda, Salzburg
Elisabeth Sedlmayer, Wien
StR. Zita Stecker, Enns
Dipl-Ing. Eva Teufelbauer, Wien
Maria Tonweber, Hallein
Josef Zettl, Leonding
S 51.— Prof. Mag. Hans Zehrl, Freistadt

Die „Sudetenpost" dankt allen Spendern sehr herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 8 Tage vor dem Erscheinungstermin, bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht berücksichtigt werden.

Folge 23	5. Dezember	Redaktionsschluß	28. November
Folge 24	19. Dezember	Redaktionsschluß	12. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, 4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Heinrich-Gleißner-Haus, Ruf 0 73 2/27 36 69, Obmann Prof. Dr. Rudolf Fochler, Geschäftsführer Karl Koplinger, Verantwortlicher Redakteur Prof. Wolfgang Sperner. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4020 Linz, Hafenstraße 1—3. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis Inland S 242.— incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland S 294.— (DM 42,—), Einzelpreis S 12.— Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028.135.
Postanschrift und Anzeigenannahme:
Postfach 405, 4010 Linz.